

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 2 (2013)

Artikel: Die Kirchen von Tamins : die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der evangelisch-reformierten Kirche
Autor: Seifert, Mathias / Jecklin-Tischhauser, Ursina / Mühlemann, Yves
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

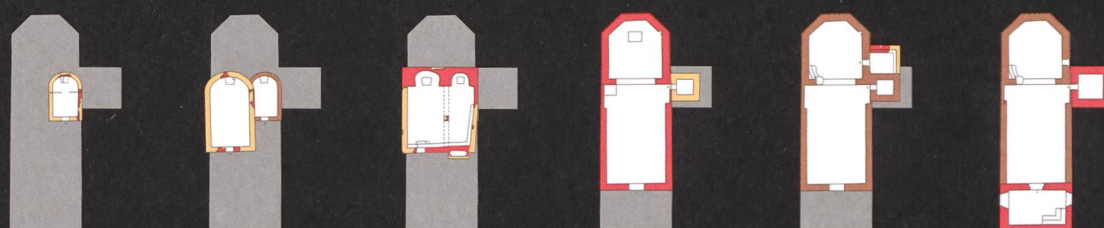
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mathias Seifert

DIE KIRCHEN VON TAMINS



Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der evangelisch-reformierten Kirche

Mit Beiträgen von Ursina Jecklin-Tischhauser und Yves Mühlemann

Sonderheft 2

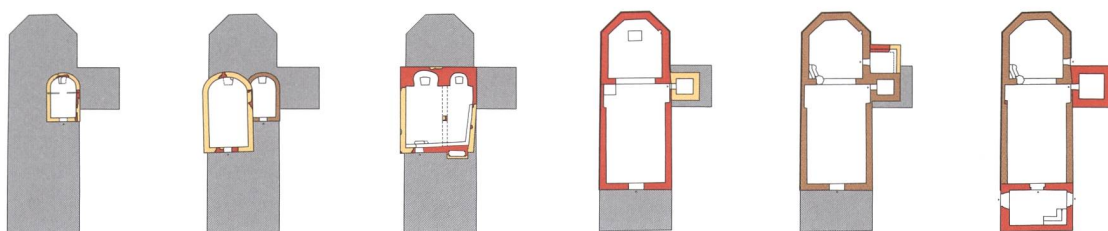
Archäologie Graubünden

Archäologischer Dienst Graubünden • Servetsch archeologic dal Grischun • Servizio archeologico dei Grigioni



Mathias Seifert

DIE KIRCHEN VON TAMINS



Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der evangelisch-reformierten Kirche
Mit Beiträgen von Ursina Jecklin-Tischhauser und Yves Mühlemann

Archäologie Graubünden – Sonderheft 2



Impressum

Titelbild

Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Die sechs Bau-/Umbauphasen (10./11.–19. Jahrhundert) der Kirche.

Impressum

Herausgeber

Amt für Kultur
Archäologischer Dienst Graubünden (ADG)
Löestrasse 26
CH-7001 Chur
Tel. +41 (0)81 257 48 50
info@adg.gr.ch
www.archaeologie.gr.ch/www.afk.gr.ch

Lektorat und Redaktion

Ursina Jecklin-Tischhauser, Mathias Seifert (ADG)

Gestaltung, Satz und Bildbearbeitung

Gaudenz Hartmann (ADG)

Belichtung und Druck

Südostschweiz Presse und Print AG, Chur

© bei ADG und den AutorInnen
Chur 2013



Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort | 5 |
| Tamins, ein kleiner Ort mit grosser Vergangenheit | 6 |
| Die evangelisch-reformierte Kirche | 8 |
| Lage und Aussehen | 8 |
| Schriftliche Quellen | 8 |
| Bildliche Quellen | 9 |
| Die Renovation in den Jahren 2010/2011 | 12 |
| Umfang der archäologischen Untersuchungen | 13 |
| Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen | 14 |
| Älteste Spuren aus der Ur- und Frühgeschichte | 14 |
| Die Bauentwicklung der Kirche im Überblick (Kirche 1 bis Kirche 6) | 15 |
| Der Gründungsbau aus dem 10./11. Jahrhundert (Kirche 1) | 17 |
| Die Doppelkirche aus dem 12./13. Jahrhundert (Kirche 2) | 18 |
| Die Stifterkirche aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts (Kirche 3a) | 19 |
| Ausmalung und Innenausbau (Kirche 3b) | 24 |
| Der Neubau des Chores im Jahr 1494 (Kirche 4a) | 24 |
| Umbauten in der Reformationszeit (Kirche 4b) | 27 |
| Umbauten der Neuzeit (Kirche 5 und Kirche 6) | 27 |
| Die Wandmalereien der Rhäzünser Meister | 33 |
| Die neuzeitlichen Grabfunde | 40 |
| Die Münzen | 42 |
| Die Kirchengeräte | 44 |
| Abkürzungen | 47 |
| Abbildungsnachweise | 47 |
| Adressen der AutorInnen | 47 |

In seiner 1976 erschienenen Schrift *Die Taminser Kirche* hat der ortsansässige Lehrer und Geschichtsforscher Felix Jörimann vermutet, dass auf dem *Chirchabüel* bereits im Hochmittelalter eine Kirche stand, also lange vor der ersten Erwähnung im 15. Jahrhundert. Die Urkunden und weitere schriftliche Quellen des Kirchenarchives, die allenfalls Auskunft gegeben hätten, waren beim Dorfbrand im Jahr 1799 zum grössten Teil vernichtet worden. Weitsichtig machte Felix Jörimann neue Erkenntnisse zu früheren Bauten allein von Ausgrabungen inner- und ausserhalb der bestehenden Kirche abhängig. Über dreissig Jahre musste er sich und mit ihm alle Interessierten gedulden, bis ihrer Neugier Genüge getan werden konnte. Im Jahr 2009 stand die Renovation der Kirche an, bei der erstmals bauliche Eingriffe im Boden einen Blick in die Vergangenheit des Gotteshauses ermöglichten. Der Archäologische Dienst Graubünden konnte im Zeitraum von nicht ganz fünf Monaten die Überreste aller vorher errichteten Kirchen teilweise freilegen und dokumentieren. Dank den neu gewonnenen Erkenntnissen der Archäologie kann die Baugeschichte der Taminser Kirche nun mit den Kapiteln bis zu den Anfängen zurück ergänzt werden. An vorliegende Schrift, welche eine zusammenfassende Übersicht zur Bauentwicklung der Kirche abgibt, ist der Dank an die Kirchgemeinde und die Bevölkerung von Tamins gebunden, welche durch ihr grosses Interesse die archäologischen Untersuchungen vom Anfang bis zum Ende unterstützt haben.

Urs Clavadetscher setzte sich als Kantonsarchäologe mit Verhandlungsgeschick bei der Kirchgemeinde und dem Architekten für die Belange der Untersuchungen ein. Ohne motiviertes Ausgrabungs- und Dokumentationsteam wäre die Durchführung der Ausgrabungen in der zur Verfügung stehenden, kurzen Zeit nicht möglich gewesen. Der

Grabungsleiterin Brida Pally und dem Grabungstechniker Hans M. Seifert sei für ihre Akribie, Hartnäckigkeit und Effizienz bei der Entschlüsselung der bauarchäologischen Zeugnisse und der anschliessenden Auswertung, Konzeption und zeichnerischen Umsetzung der Ergebnisse gedankt. An den Detailuntersuchungen und der Dokumentation vor Ort waren im Weiteren beteiligt: Roger Bruder, Heike Brunner, Joe Buchli, Matthias Buchli, Duri Camenisch, Claudio Caprez, Nesina Grüter, Ruedi Hänni, Soňa Rexová, Marcel Schneebeili, Christian Simonett, Trivun Sormaz, Andreas Stäbler, Gabriel Strässle und Barbara Vitoriano. Auch ihnen wird an dieser Stelle für ihren Einsatz der Dank ausgesprochen. Die Zeichnungen der Pläne und Funde stammen von Ursula Morell, die Objektfotos verdanken wir Gianni Perissinotto.

Wie so oft in Graubünden konnte der Archäologische Dienst auch in Tamins auf die sach- und fachkundige Diskussion mit Hans-Rudolf Sennhauser und Kathrin Roth-Rubi zählen, die am 29. Juni 2010 die Ausgrabung besuchten. Ihr profundes Wissen und ihre Jahrzehnte lange Erfahrung haben einmal mehr zur Klärung offener Fragen und zur Erweiterung unserer Kenntnisse geführt.

Die Archäologin Ursina Jecklin-Tischhauser hat sich jener Verputzfragmente angenommen, die Reste von Malereien aufweisen und hat diese in ihrer Untersuchung in den kunsthistorischen Rahmen gesetzt. Dem Numismatiker Yves Mühlemann vom Rätischen Museum Chur verdanken wir die Bestimmung der zwei Münzen, die bei den Ausgrabungen gefunden worden sind. In den Händen des Schreibenden als Leiter der Bau- und Bodenforschung lag es schliesslich, die Ergebnisse zu sammeln und in Wort und Bild zu einem Ganzen zu fügen.

Tamins, ein kleiner Ort mit grosser Vergangenheit

Die Gemeinden des Kantons Graubünden, in denen archäologische Fundstellen von der Steinzeit bis ins Frühmittelalter nachgewiesen sind, lassen sich an einer Hand abzählen. Neben Chur, Mesocco und St. Maria i. C. zählt seit dem Jahr 2010 auch Tamins zu dieser illustren Runde. Bei Aushubarbeiten für die Wasserzuleitung zum neu erbauten Hof bei *Crestis* auf der Rheinterrasse südöstlich des Dorfes wurde auf dem ansteigenden Rheinschotter eine Handvoll Geräte und Abschlüge aus Bergkristall und Feuerstein entdeckt, die von einem Rastplatz mittelsteinzeitlicher Jäger und Sammlerinnen aus dem Zeitraum zwischen 7000 und 6000 v. Chr. zeugen **Abb. 1**. Am gleichen Ort sind auch Siedlungsreste der Jungsteinzeit – als die Menschen bereits sesshaft waren, Viehzucht betrieben und Getreide anbauten – zum Vorschein gekommen. Am Abhang der höher gelegenen Terrasse von *Crestis* konnten bereits in den Jahren 1979/80 Funde und Strukturen dieser Epoche dokumentiert werden.¹ Aufgrund der Verzierungen an den Tongefässen sind bis in die Südtäler reichende Verbindungen schon für die Jungsteinzeit (6000–2200 v. Chr.) anzunehmen. Die weit ausstrahlenden Kontakte erklären sich nicht zuletzt mit der idealen Lage von Tamins am Zusammenfluss von Hinter- und Vorderrhein und am Kreuzungspunkt der in alle vier Himmelsrichtungen verlaufenden Wege über die Pässe des Julier, San Bernardino, Oberalp, Lukmanier und Kunkels. Die jüngste Entdeckung zur Jungsteinzeit auf Taminser Boden ist im Oktober 2012 gemacht worden. Bei den Erdarbeiten zur Quartierserschliessung südlich der Kantonsstrasse konnten in einer Geländemulde Herstellungsabfälle der Steinbeilproduktion und Tonscherben aus der Zeit um 3000 v. Chr. geborgen werden.

Für die Bronzezeit (2200–800 v. Chr.) fehlt bisher der Nachweis der Besiedlung, es ist

aber davon auszugehen, dass auch in dieser Epoche, in der das wertvolle Kupfer-Metall im Alpenraum gewonnen und bis ins Mittelland verhandelt wurde, auf dem Gebiet von Tamins ein Dorf gestanden hat.

In den Lichtschein der schriftlich überlieferten Völker der Kelten im Norden und der Etrusker im Süden tritt Tamins in der Eisenzeit (800–15 v. Chr.). Der in den 1960er Jahren entdeckte Urnenfriedhof am Südfuss des Kirchhügels hat einen ausserordentlichen Bestand an Keramikgefässen erbracht.² Die Formen und Verzierungen der Gefässe, die nur im Alpenrheintal verbreitet sind, konnten hier erstmals studiert und beschrieben werden. Deshalb wurde der Fundort Tamins als namensgebend für die eisenzeitliche Kulturgruppe Nordbündens ins Vokabular der europäischen Archäologie aufgenommen!

Aus römischer Zeit (15 v. Chr.–500 n. Chr.) sind in den 1930er Jahren Mauern am südseitigen Fuss des Kirchhügels zum Vorschein gekommen. Die damalige Dokumentation lässt aber keine Schlüsse zur Art der römischen Gebäude zu. Die Steinbauten, die anhand des damals geborgenen Fundbestandes ins 1. und 2. Jahrhundert datieren, lassen auf einen nicht unbedeutenden Ort schliessen.

Das Gelände, das bereits in der Eisenzeit als Friedhof benutzt worden war, diente in spätrömischer Zeit erneut als Begräbnisort. Bestattet wurde auf diesem Friedhof bis ins Frühmittelalter.³ Unter den jüngsten Gräbern ragt jenes eines germanischen Kriegers heraus, der in der Zeit um 530 samt Langschwert, Hiebmesser und Speer begraben worden war und vielleicht den Posten des von den Franken (Merowinger) eingesetzten Verwalters und Aufsehers an diesem für die Kontrolle der Handelswege wichtigen Knotenpunkt besetzte. Mit den jüngsten

- 1 PRIMAS MARGARITA: Archäologische Untersuchungen in Tamins GR – Die spätneolithische Station «Crestis». Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 62, 1979, 13–27.
- 2 CONRADIN ELSA: Das späthallstattische Urnengräberfeld Tamins – Unterm Dorf in Graubünden. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 61, 1978, 65–155.
- 3 SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER GUDRUN: Churrätien im Frühmittelalter aufgrund der archäologischen Funde. Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Rätien. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 26, München 1980, 58–61.

Gräbern verschwinden die archäologischen Zeugnisse im Dunkel der nachantiken Epoche. Aus der Blütezeit der karolingischen und ottonischen Herrschaft vom 9. bis 11. Jahrhundert sind weder schriftliche Quellen noch archäologische Funde zu Tamins bekannt. In der Mitte des 12. Jahrhunderts erscheint der mittelalterliche Name *Tumenne* für Tamins erstmals in einer Urkunde des Churer Domkapitels.

Obwohl Belege zur Taminser Geschichte in den 8000 Jahren zwischen dem ältesten Jägerlager und den ersten schriftlichen Quellen nur für kurze Zeitabschnitte erscheinen, ist davon auszugehen, dass auf dem Gemeindegebiet ab der Jungsteinzeit ohne längere Unterbrüche, aber an verschiedenen Orten, gesiedelt worden ist.

Abb. 1: Die ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen auf Taminser Boden.
Flugaufnahme 2011. Blick gegen Nordwesten.



Die evangelisch-reformierte Kirche

Lage und Aussehen

Die Topographie der Gemeinde Tamins ist geprägt durch die wallartig abgelagerten Schuttmassen des Taminser Bergsturzes, der sich im 8. Jahrtausend v. Chr. ereignet hat, und den darüber abgelagerten Schottern des Vorderrheins **Abb. 1**.⁴ Das Dorf liegt spätestens seit dem Mittelalter eingebettet in die Mulde zwischen dem Bergfuss und den Bergsturzhügeln im Süden, Norden und Osten.

Die evangelisch-reformierte Kirche steht auf dem zum Rhein hin in die Ebene vorspringenden, allseitig steil abfallenden Hügel **Abb. 2**. Das mehr oder weniger ebene Plateau misst heute knapp 20000 Quadratmeter und ist das Ergebnis von mehrfach durchgeführten Planierungsmassnahmen, welche die ursprüngliche Topographie der Hügelkuppe weitgehend verunklärt haben.

Die geostete Kirche steht am Nordostrand des Hügels, der heutige Friedhofsbereich nimmt die westliche Hälfte des Hügelplateaus ein. Zu den auf alle Seiten hin steilen Abhängen umgrenzt eine Umfassungsmauer das Kirchenareal. Der Zugang vom Dorf erfolgt über einen von Norden her hinauf führenden Weg, der sich auf etwa halber Höhe gabelt, um den direkten Zugang in die Kirche oder jenen über das Friedhofareal zu ermöglichen.

Am heute bestehenden Kirchenschiff, Chor und Turm sind Elemente unterschiedlicher Zeit- und Stilrichtungen zu erkennen. Als ältester Teil ist unzweifelhaft der polygonale gotische Chor fassbar. Das schlichte, langrechteckige Schiff ist durch moderne Stilformen überprägt, am mächtigen Kirchturm aus dem frühen 20. Jahrhundert sind Elemente der Früh- und Spätgotik aufgenommen worden.

Schriftliche Quellen

Der Kunsthistoriker Erwin Poeschel hat in den 1940er Jahren die Quellen zur Kirche von Tamins zusammengetragen. Die Kirche erscheint im Vergleich zu den Gotteshäusern an anderen Orten spät in den schriftlichen Zeugnissen. Beurkundet ist für das Jahr 1459 die Ablösung der Kirchgemeinde von der Pfarrei Trins, d.h., ein Gotteshaus muss damals bereits eine Zeit lang bestanden haben. Bis zur Reformation, der die Gemeinde 1540 beitrug, sind als Patrone mit eigenem Altar die Heiligen Felix und Johannes der Täufer genannt. Der Hochaltar hat dank der Rettung in die Kirche St. Georg von Rhäzüns den reformatorischen Bildersturm überstanden. Der Abbruch des gemauerten Altarunterbaus ist im Taminser Jahrzeitbuch für das Jahr 1546 festgehalten: *Item im jar, do man zalt M CCCCC XXXXVI jar im ersten tag häwet sind die altar in der kyrchen zu Thomins us dem boden abbrochen worden, mit wissen und willen einer gantzen gmaind zu Thomins...*

Überliefert oder am Kirchenbau ablesbar sind Umbauten für die Jahre 1494 (Chor), um 1840 (Schiff), 1899 (Turm) und 1920 (Schiff). Ein Turm muss bereits im 16. Jahrhundert gestanden haben, für das Jahr 1559 ist der Einbau einer Uhr schriftlich belegt.

In den 1950er Jahren wird die Kirche ans elektrische Netz angeschlossen.⁵ Der Holzofen wird durch einen elektrischen ersetzt, das Geläut ebenfalls elektrifiziert. Zwischen 1974 und 1976 renoviert man die Kirche innen und aussen umfassend, die Vorhalle aus dem 19. Jahrhundert erfährt dannzumal eine Neugestaltung. 1979 ist die Renovation des mächtigen, neugotischen Turmes an der Reihe, der dabei auch neu eingedeckt wird.

4 VON POSCHINGER ANDREAS/
HAAS ULRICH: Der Flimser
Bergsturz als Staudamm. In:
Bulletin für angewandte
Geologie 10/1, 2005, 35–46.

5 JÖRIMANN FELIX: 500 Jahre
Kirche Tamins. 1994.

Bildliche Quellen

Die imposante Lage der Kirche hat Maler und Fotografen immer wieder zu bildlichen Darstellungen angeregt. Diese ermöglichen es uns, die baulichen Veränderungen in den letzten 300 Jahren zu erkennen **Abb. 3**. Die ältesten Abbildungen, eine Radierung und ein Ölgemälde, stammen aus dem 18. Jahrhundert. Die Merkmale der Gotik an Schiff und Chor sind auf beiden Bildern sichtbar. Auf der Radierung vermeint man am Turm über dem obersten Geschoss aus Holz ein Pyramidendach zu erkennen. Sicher zeigt sie nicht mehr den gotischen Zustand, da der Turm nach dem Brand von 1692 renoviert worden war. Das Ölgemälde zeigt bereits die markanten Wimperge (Dreiecksgiebel), es handelt sich vermutlich um eine spätere Darstellung des Turmes. Auf dem Gemälde ist auch deutlich die Umfassungsmauer mit dem Tor zu sehen, die auf der Radierung in dieser Form noch fehlt. Ein Abbild des gleichen Zustandes aus der Nähe vermittelt eine Lithografie der Kirche vor 1840 von Heinrich Zollinger. Das schlichte Schiff mit den zwei hohen Rundbogenfenstern ist gegenüber den älteren Darstellungen unverändert. An der Westseite lehnt über dem Eingang ein Pultdach, darüber spendet ein Rundfenster, ein sogenanntes Ochsenauge, dem Innenraum zusätzliches Licht. Die Umfassungsmauer ist aufgrund der unregelmässigen Silhouette nicht im besten Zustand, die mit drei Zinnen bekrönte Toranlage hingegen macht einen gepflegten Eindruck.

Die nicht sehr vorteilhaften Proportionen der Kirche nach der Verlängerung des Schiffes im Jahr 1840 bleiben auf der Fotografie von 1898 nicht verborgen. Das niedere Schiff mit dem wenig geneigten Satteldach und dem Chor, der sich nicht als eigener Baukörper absetzt, lässt die Kirche aus der

Ferne plump wirken. Der verhältnismässig niedere Turm verstärkt diesen Eindruck. Im Jahr 1899 verlangte der Kauf eines grösseren Geläutes nach dem Bau eines neuen Turmes. Das Turmgeviert aus dem 16. Jahrhundert wurde vom Architekten Emanuel von Tschärner aus Chur vollständig abgebrochen und durch einen grösseren, etwa doppelt so hohen Bau ersetzt. Die Fotografie aus der Bauzeit legt eindrücklich Zeugnis der damaligen Arbeiten ab **Abb. 3**. Ausser am viergeschossigen Turm sind mit den bossierten Eckquadern, dem groben Mauerwerk und den spitzbogigen Masswerkfenslern Stilelemente der Romanik und Gotik verbunden worden. Das oberste Geschoss mit dem Turmhelm übernimmt die Form des ins 18. Jahrhundert zurück reichenden Vorgängers mit den Wimpergen an allen vier Seiten.

Auf einem Foto aus dem Jahr 1908 kommt das unausgeglichene Grössenverhältnis zwischen dem neu gebauten Turm und dem gedungenen Kirchenschiff deutlich zum Ausdruck. Im Jahr 1920 wird diese Disharmonie baulich korrigiert. Im Zuge der Renovation im Innern wird das Schiff aufgestockt und mit einem höheren und steileren Dach versehen. Die jüngsten Fotos der Jahre 1923–2011 aus der Vogelperspektive zeigen mit aller Deutlichkeit, wie der Kirchenbau nach diesem letzten grossen baulichen Eingriff an Eleganz gewonnen hat.

Abb. 2: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Die Kirche mit dem Friedhof, im Hintergrund das Dorf Tamins. Flugaufnahme 2011. Blick gegen Nordwesten.



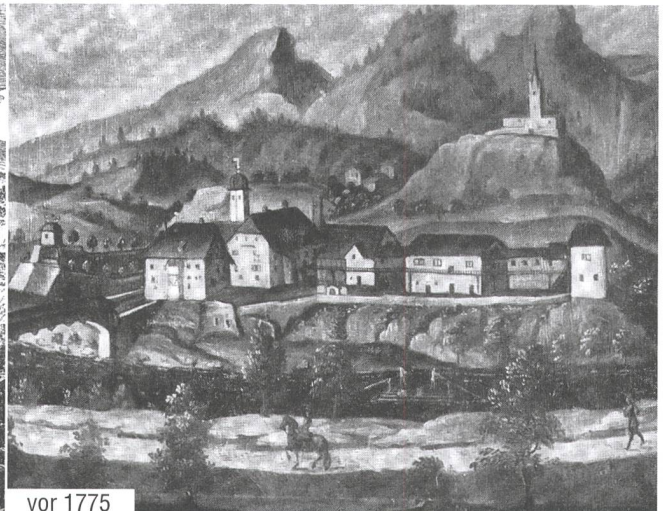
Die evangelisch-reformierte Kirche

Abb. 3: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Auswahl historischer Bildquellen (Ausschnitte).

Um 1750: Johann Caspar Ulinger (1704–1768). *Prospect von Reichenau in der Pfarr Thamyns in Pünten, bey dem Zusammenfluss des Vorder- und Hinter Rhyns*. Radierung. 15 x 24 cm. Rätisches Museum Chur. Blick gegen Norden.



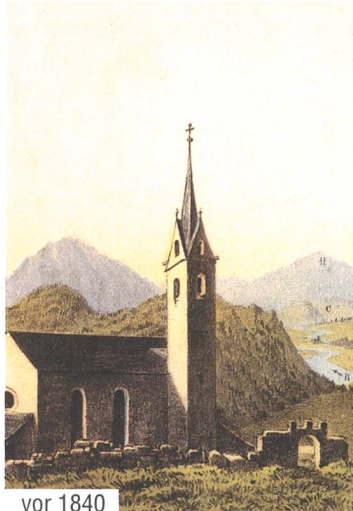
um 1750



vor 1775

Vor 1775: Anonym. Ölgemälde verschollen. Format unbekannt. Blick gegen Norden.

Zustand vor 1840: Heinrich Zollinger (1821–1891). *Gegend der Vereinigung des Vorder- und Hinter-Rheins mit Bezeichnung der Gebirge*. Tonlithographie von 1865. 30 x 19 cm. Rätisches Museum Chur. Blick gegen Nordosten.



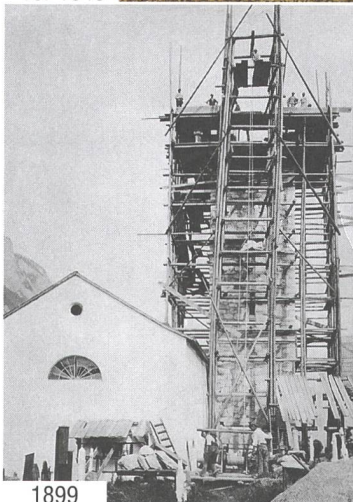
vor 1840



1898

1898: Anonym. Tamins. Ansichtskarte. Fotografie. 23,1 x 17,4 cm. Privatbesitz. Blick gegen Südosten.

1899: Anonym. Neubau Kirchenturm. Fotografie. 16 x 22,7 cm. Privatbesitz. Blick gegen Osten.



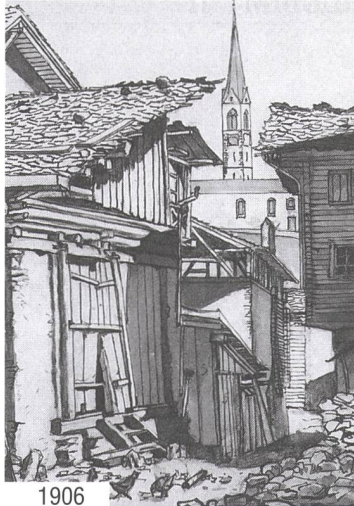
1899



1905

1905: Johann Christian Pötter (1852–1909) oder Carl Anton Lang (1851–1911). *Tamins nach dem Dorfbrand vom 19. September 1905*. Fotografie. 17,4 x 12,8 cm. Privatbesitz. Blick gegen Süden.

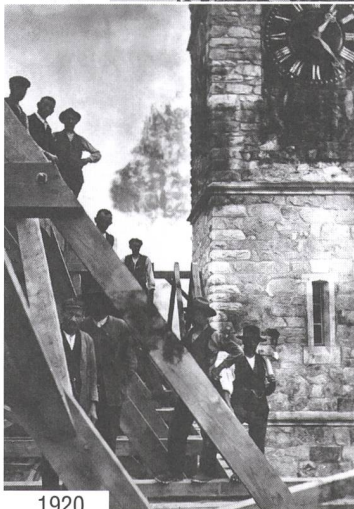
Die evangelisch-reformierte Kirche



1906



1908



1920



1923



1924



2011

1906: Johann Rudolf Rahn (1841–1912). *Tamins, 8. August 1906*. Zeichnung. 18,7 x 14,2cm. Zentralbibliothek Zürich. Blick gegen Süden.

1908: Anonym. *Partie aus Tamins bei Reichenau*. Ansichtskarte. Fotografie. 13,6 x 8,7cm. Privatbesitz. Blick gegen Südosten.

1920: Anonym. Neubau des Daches von Schiff und Chor. Fotografie. 12,2 x 16,8 cm. Privatbesitz. Blick gegen Osten.

1923: Anonym. *Tamins*. Ansichtskarte. Fotografie. 13,9 x 9 cm. Privatbesitz. Blick gegen Südosten.

1924: Anonym. *Tamins und die evangelisch-reformierte Kirche*. Luftbildaufnahme. 13,9 x 8,8 cm. Privatbesitz. Blick gegen Nordwesten.

2011: ADG. *Tamins und die evangelisch-reformierte Kirche*. Fotografie. Blick gegen Südosten.

Die Renovation in den Jahren 2010/2011

Im Jahr 2009 genehmigte die Kirchgemeinde eine umfassende Renovation und Sanierung der Kirche. Dabei sollte auch der Kirchenraum in der Ausstattung den heutigen Bedürfnissen der Gemeinde angepasst werden. Mit der Trockenlegung des Bodens und einem neuem Heizsystem galt es, die Feuchtigkeit, die das Mauerwerk und die Bankfelder schädigte, auszutreiben. Hand in Hand mit den baulichen Massnahmen war die Renovation der Bemalung im Innern und an den Fassaden sowie die Instandstellung der Kirchenfenster geplant. Da die Vorstellungen der Bauherrschaft und des Architekten Beat Buchli, Chur, auf der einen und der Denkmalpflege Graubünden auf der anderen Seite betreffend der Renovation/Restaurierung nicht unter einen Hut zu bringen waren, verzichtete die Kirchgemeinde schliesslich auf kantonale Beiträge und auf die amtliche Begleitung der Arbeiten.

Dank grosszügigen Spenden aus der ganzen Schweiz konnte zusammen mit den Eigenmitteln dennoch der notwendige Betrag von knapp einer Million Franken aufgebracht werden.

Nach elf Monaten waren die Arbeiten abgeschlossen. Das Ergebnis der baulichen Massnahmen, einerseits die Renovation und Sanierung der Kirchenräume, andererseits die Neugestaltung von Chor und Schiff, kann als gelungenes Werk der Gemeinschaft von Architekt (Beat Buchli, Chur), Bauherrschaft und Restaurator (Ivano Rampa, Almens) in respektvollem Umgang mit dem Bestehenden gefeiert werden. Im Frühjahr 2011 wurde die Kirche mit einem festlichen Anlass unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung aus Tamins, Bonaduz und Rhäzüns wieder geöffnet.

Die archäologischen Arbeiten, die sich mehrheitlich auf Untersuchungen im Boden

des Schiffes, des Chores und auf einzelne Stellen an der Aussenseite der Kirche konzentrierten, dauerten vom 28. Mai bis zum 3. September 2010, also insgesamt 18 Wochen. Gearbeitet wurde mit einem Team von durchschnittlich fünf Personen. Die Mauerbefunde und archäologischen Strukturen sind in massstäblichen Plänen und mit Fotografien dokumentiert worden. Das Fundgut, die grosse Masse machen Bruchstücke von bemaltem und unbemaltem Verputz aus, sind im Depot des Archäologischen Dienstes archiviert.

Nicht betroffen von Bodeneingriffen durch das Bauvorhaben oder die Archäologie waren die 1840 erbaute Eingangshalle an der Westseite und der 1899 errichtete Turm.

Abb. 4: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Die Bänke, der Holzboden und das Täfer an der Nord- und Südwand des Kirchenschiffes sind ausgebaut. Blick gegen Westen.



Umfang der archäologischen Untersuchungen

Als erste bauliche Massnahmen wurden im Schiff und im Chor die Brusttäfer ausgebaut und die Bänke sowie die darunter liegende hölzerne Bodenkonstruktion, welche Schäden durch Fäulnis aufwies, entfernt **Abb. 4**. Der mit Steinplatten ausgelegte Mittelgang wurde nicht abgebaut, da dessen Zustand als gut bewertet wurde. An Grabungsflächen in der Kirche standen damit die Bereiche im Chor und nördlich und südlich des Mittelganges für die archäologischen Untersuchungen zur Verfügung, insgesamt etwa 130 Quadratmeter. Da für den neuen Bodenaufbau mit der Dämmschicht aus Schaumglas (Misapor) und der darauf gesetzten Betonplatte mit einer Mächtigkeit von 40 cm gerechnet wurde **Abb. 6**, waren ursprünglich keine tiefer greifenden Abklärungen geplant. Während der Untersuchungen zeigte es sich dann aber, dass zum Verständnis einzelner Befunde und zur Bestimmung von Koten (Bauniveaus, Böden, Mauerfundamente) in einzelnen Zonen unter diese Höhe gegraben werden musste. Nach Abschluss der Grabungen wurden die entsprechenden Sondagen mit Sand aufgefüllt **Abb. 5**.

Für Entwässerungsleitungen wurden an der Nord- und Südseite drei ca. 80 cm breite, an den Hügelrand führende Gräben angelegt, in denen ergänzende Beobachtungen zu Schicht- und Mauerbefunden möglich waren **Abb. 7**. Zusätzliche Sondagen zur Klärung gezielter Fragestellungen wurden am Fusse der Nordfassade und an der Südseite des Chores ausgeführt.



Abb. 5: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen werden die Sondiergräben mit den freigelegten Mauern der Vorgängerkirchen zur Sicherung mit Sand eingedeckt. Blick gegen Osten.



Abb. 6: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Die Betonplatten links und rechts des Mittelgangs im Schiff sind gegossen. Im Chor wird die Dämmschicht aus Glasschaum (Misapor) aufgetragen, bevor der Betonguss folgt. Blick gegen Westen.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

Älteste Spuren aus der Ur- und Frühgeschichte

Der Taminser Kirchhügel ist nicht erst in historischer Zeit begangen worden. Aus Sondagen stammen Fundobjekte aus urgeschichtlichen Epochen. Obwohl es nur wenige sind, ist deren Verteilung im nördlichen Teil des Schiffes und im anschliessenden Areal an der Nordseite der Kirche auffällig

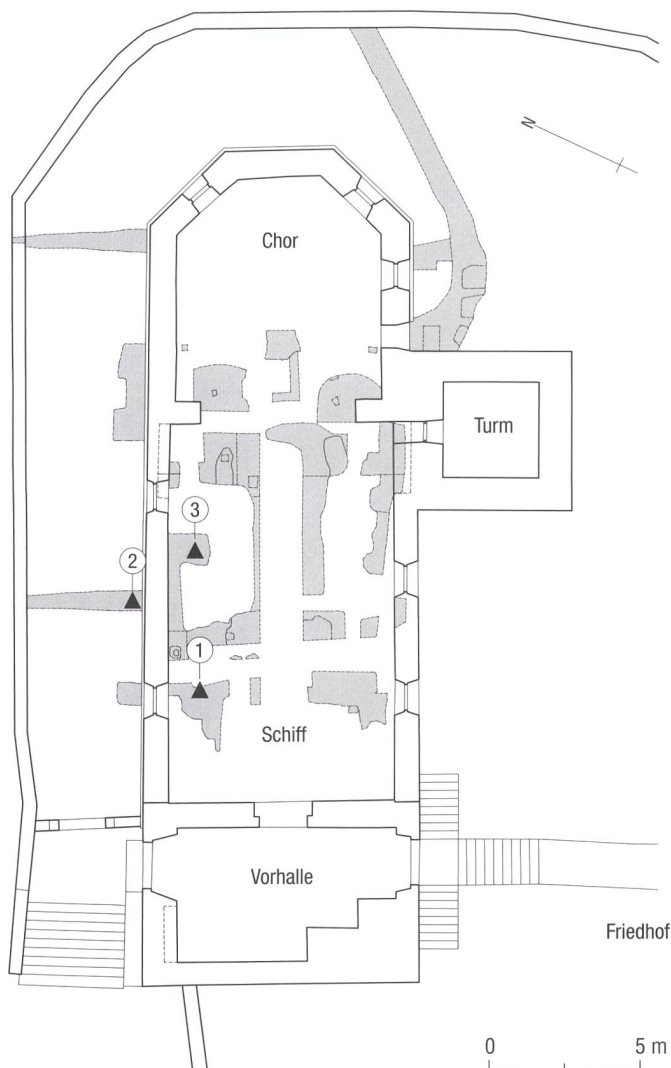


Abb. 7. In dieser Zone ist über dem natürlichen Grundmaterial des Bergsturzes und Schwemmschichten aus Sand und Silt die antike Humusschicht erhalten. Im südlichen Teil des Schiffes ist diese bei Geländekorrekturen für den Bau der ersten Kirche bis auf das anstehende Material abgetragen und nach Norden verfrachtet worden.

Die urgeschichtlichen Funde konnten keinen Strukturen wie Kulturschichten, Feuerstellen oder Gruben zugewiesen werden. Ob es sich um Artefakte in ursprünglicher Lage oder in umgelagerter Position handelt, wäre nur durch grossflächige Ausgrabungen zu klären gewesen. Auf solche musste aus Zeit- und Kostengründen verzichtet werden. Trotz dieser ungeklärten Sachlage, gehen wir wegen der übereinstimmenden Situation mit anderen, urgeschichtlichen Hügeldörfern im Alpenrheintal, von einer bereits vorrömischen Besiedlung des Hügels aus.

Eine Gefässscherbe aus Ton kann aufgrund der Wanddicke von über einem Zentimeter mit dem jungsteinzeitlichen Abschnitt der alpinen Horgener Kultur um 3200 v. Chr. verbunden werden **Abb. 8.1**. Auch das Fragment eines Meissels, hergestellt aus einem tierischen Röhrenknochen, dürfte

Abb. 7: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Im Grundriss sind die archäologischen Sondagen (grau) eingezeichnet. Die Orte der ur-/frühgeschichtlichen Funde sind mit einem ▲ markiert.

- 1 Abb. 8.1.5;
 - 2 Abb. 8.2;
 - 3 Abb. 8.3.4.
- Mst. 1:250.

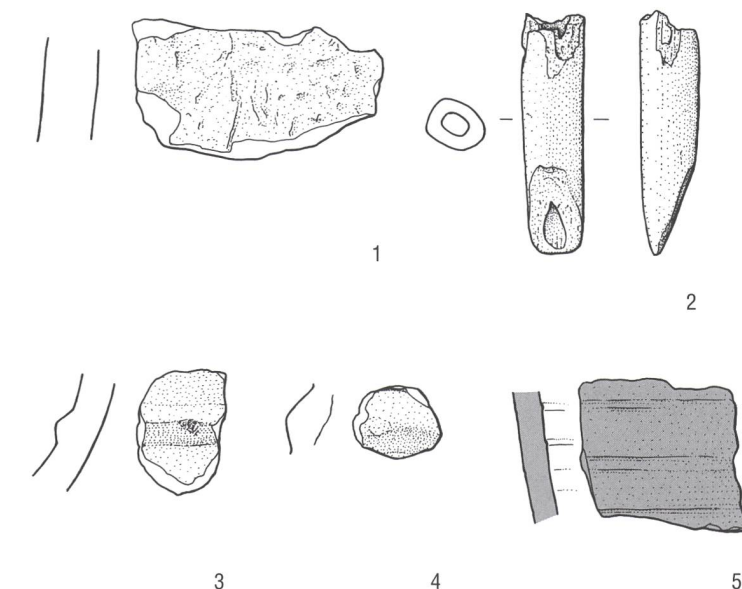
ins 4. Jahrtausend v. Chr. gehören **Abb. 8,2**. Zwei weitere Wandscherben, verziert mit einer horizontal umlaufenden Leiste, sind hingegen in den Zeitraum der Bronze- bzw. Eisenzeit zu datieren **Abb. 8,3.4**. Da die Ränder als Merkmal fehlen, ist eine sichere Zuweisung zur Spätbronze- (1300–800 v. Chr.) oder älteren Eisenzeit (800–450 v. Chr.) nicht möglich.

In der Verfüllung einer Grabgrube im nord-westlichen Bereich des Kirchenschiffes lag die Wandscherbe eines Gefässes aus Lavez (Speckstein) **Abb. 8,5**. Gedrechselte Gefässe aus diesem Gestein, das im Bergell und im Veltlin ansteht, sind seit römischer Zeit in Graubünden im Gebrauch, deren Herstellung und Benutzung hat bis heute überdauert. Da die Scherbe vermutlich aus dem Aushubmaterial für das im 16./17. Jahrhundert angelegte Grab stammt, ist nur eine Datierung in die davor liegende Zeit ohne präzisere Eingrenzung möglich.

Die Bauentwicklung der Kirche im Überblick (Kirche 1 bis Kirche 6)

Sechs Neubauten und grössere Umbauten sind mit den archäologischen Untersuchungen im Jahr 2010 im Innern der evangelisch-reformierten Kirche von Tamins nachgewiesen **Abb. 9**. Die Entwicklung überspannt die Zeit von der ersten einfachen Saalkirche des 10./11. Jahrhunderts (**1**) bis zur jetzigen Kirche (**6**), deren Form auf jüngste Bautätigkeiten des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts zurückgeht.

Als bauliche Marksteine sind zu nennen: der Gründungsbau aus dem 10./11. Jahrhundert, die Angliederung eines zweiten Kirchenraumes im 12./13. Jahrhundert (**2**), der Neubau des einheitlichen zweischiffigen Baus im 14. Jahrhundert (**3**) sowie die nach einem neuen Raumverständnis konzi-



pierte spätgotische Kirche (**4**), begonnen im Jahr 1494, vollendet kurz vor dem Übertritt zur Reformation (1540) und erstmals ausgestattet mit einem Turm. Grundrissform und Grösse von Chor und Schiff haben bis heute überdauert. Der gotische Turm wurde 1692 nach einem Brand wieder hergestellt. Im 17. oder 18. Jahrhundert wurde an der Südseite zwischen Turm und Chor eine Sakristei angesetzt (**5**), die bis ins 19. Jahrhundert bestand. Der Einbau der hölzernen Kanzel hat ebenfalls im Barock stattgefunden, was eine Inschrift aus dem Jahr 1730 belegt. Die Vorhalle mit der darüber liegenden Empore ist ein Werk aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (**6**). 1899 kam es zum Neubau des heutigen, markanten Turmes. Als letzter grosser Umbau ist die Erhöhung des Schiffes, die Holzdecke und das neue, steile Dach aus dem Jahre 1920 zu nennen.

Besonders hervorzuheben ist der Neubau aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dabei handelt es sich um einen durch Arkaden in zwei Schiffe getrennten, beinahe quad-

Abb. 8: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Die vorgeschichtlichen und geschichtlichen Funde aus den Sondagen. **1, 2** Jungsteinzeit (4. Jahrtausend v. Chr.); **3, 4** Bronze- oder Eisenzeit (2./1. Jahrtausend v. Chr.); **5** Mittelalter oder Neuzeit. **1, 3, 4** Keramik; **2** Knochen; **5** Lavez. Mst. 1:2.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

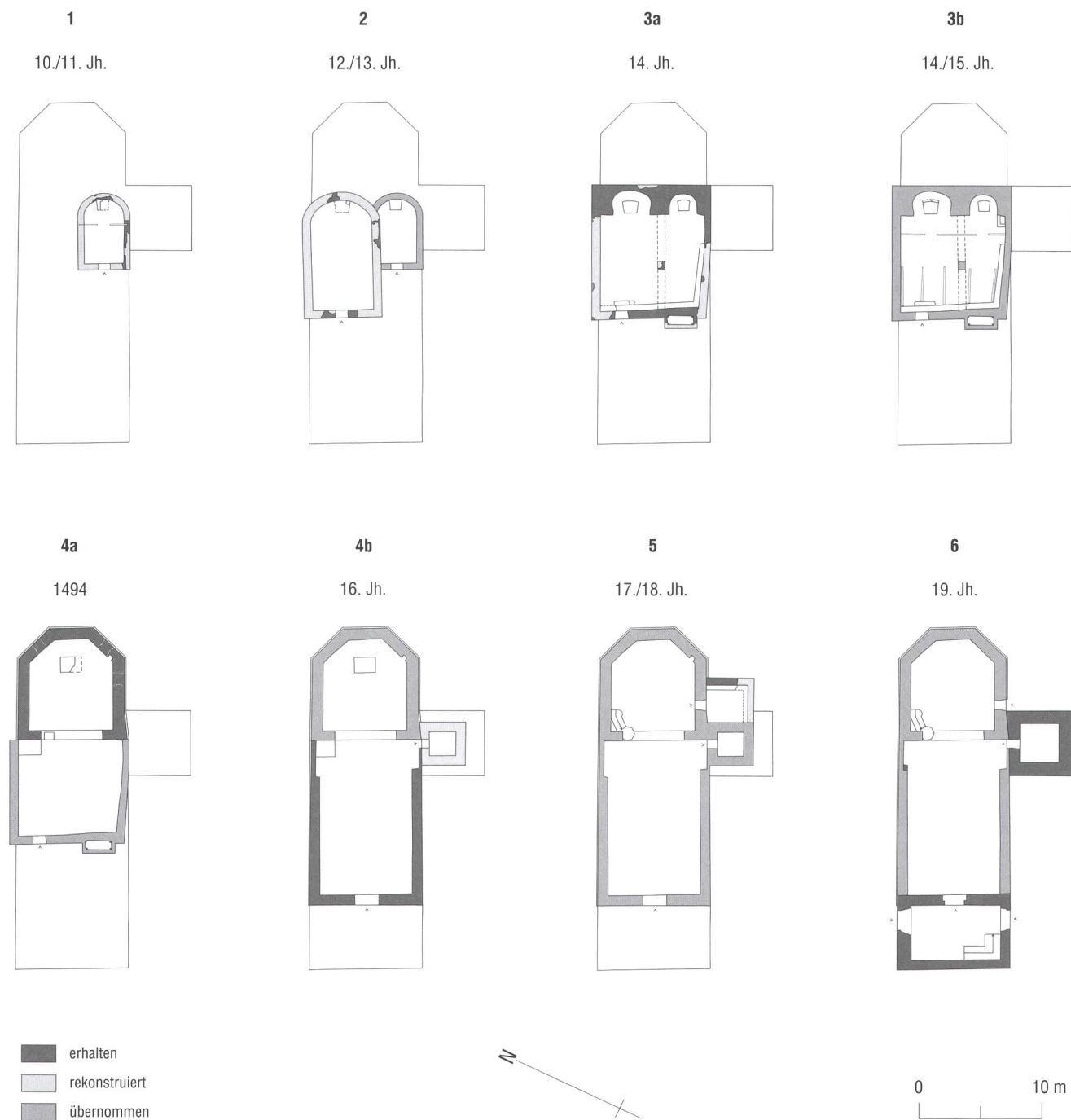


Abb. 9: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Übersicht zu den Bau-/Umbauphasen der Kirche.
Mst. 1:500.

ratischen Saalbau (3) mit zwei hintermauerten Apsiden im Osten. Die Arkaden wurden von einem Pfeiler oder einer Säule in der Mitte des Kirchenbaus aufgefangen. Die zweiachsige Kirchenform ist südlich der Alpen verbreitet, in Graubünden stellt sie die Ausnahme dar. Als Sitzgelegenheit diente eine vor der West- und Südwand aufgemauerte Bank. Durch den Eingang in der Westmauer gelangte man über die Sitzbank und eine vorgelagerte Stufe auf den Mörtelboden im Innern der Kirche. Ab dem 12./13. Jahrhundert bis zur Reformation besaßen die Vorgängerbauten der heutigen Kirche zwei Altäre, die vermutlich den Heiligen Felix und Johannes dem Täufer geweiht waren. An prominenter Lage war aussen an der Westfassade eine Nische zur Aufnahme der sterblichen Überreste des Kirchenstifters/der Kirchenstifterin ausgeformt. Trotz der Eingrenzung des Baudatums in den Zeitraum der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts konnte die Person bei dem in Frage kommenden Adelsgeschlecht der von Frauenberg nicht namhaft gemacht werden.

Bemerkenswert ist diese Kirche auch wegen der Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Aus dem Abbruchschutt konnten zahlreiche Bruchstücke von bemaltem Verputz geborgen werden, deren Farben und Motive auf die Arbeit des so genannten Rhäzünser Meisters schliessen lassen. Diese, vermutlich aus dem süddeutsch-schweizerischen Raum stammende Werkgruppe ist aufgrund ihrer charakteristischen Bildsprache in mehreren Kirchen Mittelbündens identifiziert worden. Wie man sich die Ausmalung in Tamins vorstellen kann, ist in der Kirche St. Georg in Rhäzüns beispielhaft zu sehen. Dort steht auch der gotische Flügelaltar aus Tamins, im 16. Jahrhundert durch Verkauf vor dem reformatorischen Bildersturm gerettet.

Der Gründungsbau aus dem 10./11. Jahrhundert (Kirche 1)

Für den Bau der ersten Kirche sind an der Nordseite des Hügels Erdverschiebungen zur Ebnung des Geländes durchgeführt worden. Die Wahl des Ortes dürfte kein Zufall gewesen sein, war die Kirche doch an dieser Stelle vom vermuteten Dorf am Nordfuss aus gut sichtbar. Wie tief in den Hügelrand eingeschnitten wurde, lässt sich, in Unkenntnis der Aussenniveaus an der Südseite, nicht entscheiden. Möglicherweise bestand an dieser Stelle bereits eine natürlich entstandene Geländestufe oder Mulde. Darauf lässt die dort vorgefundene Abfolge der Erdschichten schliessen. Im Gegensatz zur Nordseite fehlen im Südteil humose Schichten. Der Untergrund bestand dort aus Bergsturzmaterial und Siltablagerungen.

Beim ersten nachgewiesenen Bau handelt es sich um eine Saalkirche mit halbrunder Apsis, die ohne Einzug in die Langhausmauern übergeht **Abb. 10**. Der bescheidene, nach Osten ausgerichtete Bau besitzt die lichten Innenmasse von 5,2 m in der Länge und 3,3 m in der Breite. Die Mauerstärke liegt bei ca. 50 cm. Als Folge der späteren Umbauten sind nur noch geringe Reste der Süd- und der Apsismauer erhalten. Diese erlauben aber dennoch eine unzweifelhafte Bestimmung des Grundrisses mit dem vermuteten Eingang an der westlichen Schmalseite. Der nahezu quadratische Schiffsraum von drei mal drei Metern war durch eine Schranke, vermutlich vollständig in Holz ausgeführt, vom Chor abgetrennt **Abb. 10,1**. In der Südmauer konnte eine 12 cm (Breite) mal 8 cm (Höhe) grosse Öffnung zur Aufnahme des Schwellbalkens der Schranke dokumentiert werden. Im Chor war ein Rest des Mörtelbodens erhalten. Es gelang der Nachweis, dass der Boden im Schiff und im Chor auf gleicher Höhe lag. Am Scheitel der

Chormauer stand ein trapezförmiger Altar (0,8 mal 1,2 m), von dem noch die nördliche Hälfte vorhanden war **Abb. 10,2**.

Zum einfachen Grundriss der Kirche gibt es in unserer Gegend Vergleichsbeispiele, die bis in die vorkarolingische Zeit zurückreichen.⁶ Funde oder Befunde, die eine exakte Datierung für Tamins erlauben, sind nicht beizubringen. Der früheste Beleg für einen Altar am Apsisscheitel ist im 9. Jahrhundert in Stierva/Stürvis nachgewiesen. Im 10./11. Jahrhundert mehren sich die Beispiele. Die Machart des Mauermörtels und des Bodensprechen als Indizien für ein Baudatum der Taminser Kirche in diesem Zeitraum.

Ob ein Friedhof zur ersten Kirche bestand und wo sich dieser befand, entzieht sich unserer Kenntnis.

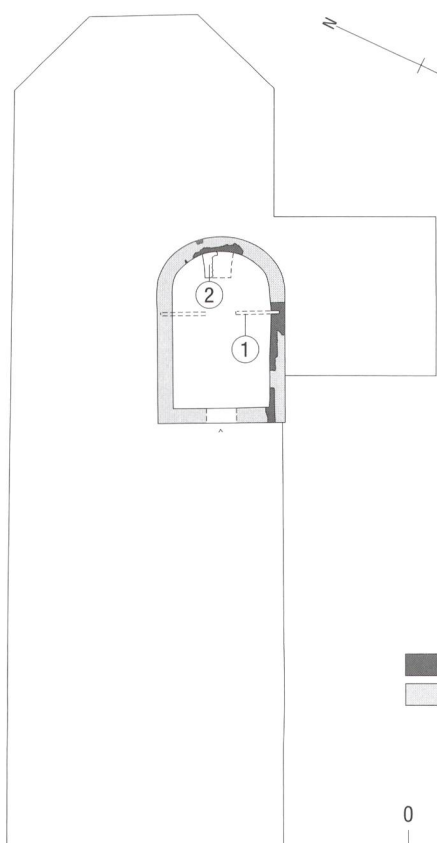


Abb. 10: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 1 (10./11. Jahrhundert).

1 Chorschranke;

2 Altar.

Mst. 1:250.

Die Doppelkirche aus dem 12./13. Jahrhundert (Kirche 2)

Irgendwann im 12. oder 13. Jahrhundert wird der bestehende Bau mit einer Kirche gleicher Form, aber fast doppelter Grösse (8,9 m Länge, 5 m Breite) erweitert **Abb. 11**. Die Topographie des Platzes wird der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass der Neubau an die Nordseite der ersten Kirche gesetzt wurde. An der Südseite wäre der Aufwand wegen der vermuteten Geländestufe deutlich grösser gewesen. Dabei wäre zudem immer damit zu rechnen gewesen, dass grosse, im Wege liegende Felsblöcke des Bergsturzmaterials aufwendige Abbauarbeiten zur Folge gehabt hätten. An der Nordseite reichten Anschüttungen zur Vergrösserung des Bauplatzes. Vor dem Neubau musste die Nordmauer der ersten Kirche abgebrochen werden. Auch vom Neubau sind nur geringe Mauerreste der Süd-, der West- und der Chormauer erhalten. Aufgrund der grösseren Dimensionen liegt die Mauerstärke bei ca. 70 cm. Ein Altar ist auch in der neuen Kirche an den Scheitel der Chormauer gesetzt **Abb. 11,1**. Obwohl nur geringe Reste nachgewiesen sind, können seine Masse mit 1,0 mal 1,2 m bestimmt werden, er ist knapp grösser als jener im ersten Kirchenbau. Mit den zwei Altären ist für Kirche 2 ein Doppelpatrozinium anzunehmen. An den beiden Altären könnten bereits auch die urkundlich

6 SENNHAUSER HANS RUDOLF (Hrsg.): Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. 2 Bände (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 123/1–2) München 2003, 108, Lantsch/Lenz, St. Cassian; 100, Gretschins, St. Mauritius; 183, Stierva/Stürvis, St. Maria Magdalena.

erst ab dem 15. Jahrhundert bezeugten Patrone, der Heilige Felix und Johannes der Täufer, verehrt worden sein.

Vom Portal an der Westseite konnten in der Sockelzone noch die Leibungssteine dokumentiert werden. Der Eingang mass in der Breite 90 cm. Ob das Portal der ersten, kleineren Kirche bestehen blieb oder zugemauert wurde, ist mangels entsprechender Befunde nicht zu entscheiden. In gleicher Art wie bei der ersten Kirche ist im Neubau ein vom Schiff bis in den Chor ebener Mörtelboden aufgetragen worden. Der Unterschied von 25 cm bezüglich der Bodenhöhe ist mit einer Stufe zwischen den beiden Kirchenschiffen zu erklären.

Aufgrund der spärlichen Baureste waren Chorschranken für den Neubau und die umgebaute ältere Kirche nicht nachzuweisen.

Im Abbruchschutt von Kirche 2 sind auch Bruchstücke von bemaltem Verputz (rot, gelb) gefunden worden (Seite 33). Da sie keinem der beiden Schiffe sicher zugewiesen werden können, bleibt offen, ob bereits der erste Kirchenbau ausgemalt war oder ob die Malereien erst in Kirche 2 aufgetragen worden sind.

Auch für die Erweiterung der Kirche sind keine exakten Angaben zur Datierung beizu-

bringen. Zwischen dem Neubau der zweiten und dritten Kirche, deren Errichtung Anfang des 14. Jahrhunderts erfolgte, sind maximal 200 Jahre zu veranschlagen. Rechnet man diese Spanne zurück, ergibt sich für Kirche 2 eine Datierung im 12./13. Jahrhundert.

Die Stifterkirche aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts (Kirche 3a)

Kirche 3a wurde von Grund auf neu errichtet, Kirche 2 wurde dazu mit Ausnahme der Altäre vollständig niedergelegt. Bei Kirche 3a handelt es sich um eine Zweiapsidenkirche, eine im nördlichen Alpenraum eher seltene Form des mittelalterlichen Gotteshauses, häufiger ist sie südlich des Alpenkammes⁷ **Abb. 12**. Sie ist als zweischiffige Saalkirche mit zwei eingezogenen, halbrunden bis hufeisenförmigen, gerade hinter-

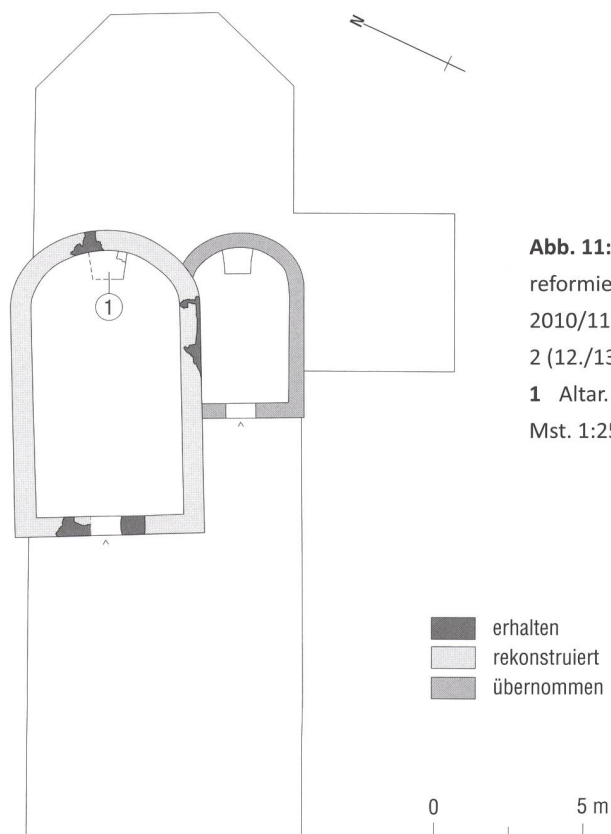


Abb. 11: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 2 (12./13. Jahrhundert).

1 Altar.

Mst. 1:250.

7 RÜSCH ELFI: Sant'Ambrogio in Prugiasco-Negrentino. Schweizerische Kunstführer GSK. Bern 1999. Ein weiterer Bau dieser Art ist die Kirche S. Maria del Castello in Giornico TI: GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE (HRSG.): Kunstführer durch die Schweiz 2. Bern 2005, 543.

mauerten Apsiden ausgestaltet **Abb. 16**. Auf die Aussenmasse bezogen ist sie um einen Meter länger als Kirche 2 **Abb. 11**. Die beträchtliche Dicke der Mauern ist durch die Gewölbekonstruktion über den beiden Chorräumen zu erklären. Dank dem Umstand, dass der Boden des gotischen Chores von 1494 erhöht angelegt wurde, sind die Apsidenmauern noch 60 Zentimeter hoch erhalten geblieben.

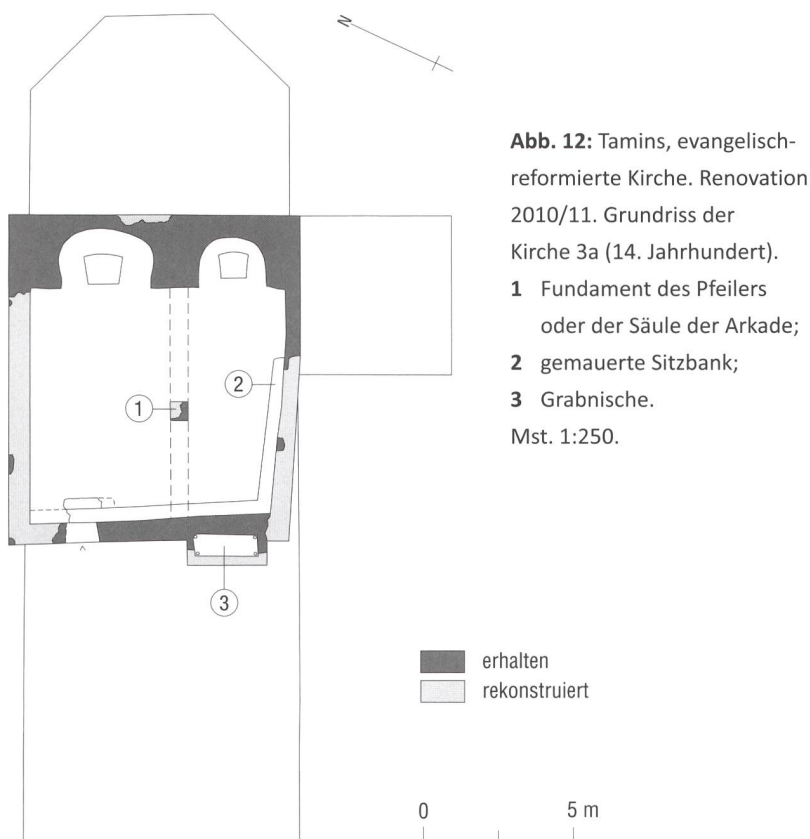
Die Aussenmauern des zweiteiligen Kirchenschiffes sind deutlich weniger breit, auf ihnen ruhte der Dachstuhl. Die Südmauer verläuft zur Südwestecke hin leicht schief, an dieser Stelle behinderte ein Felsblock, den man so stark als notwendig brach, den geradlinigen Verlauf. Die unterschiedliche

Grösse der beiden Schiffe in Kirche 2 wird in Kirche 3a mit den gleichen Massen übernommen. Das grössere Kirchenschiff im Norden misst 4,5 m auf 7,5 m, das kleinere im Süden 7,5 m in der Länge und aufgrund des unregelmässigen Grundrisses 2 m bis 3,4 m in der Breite. Die beiden Kirchenräume waren vermutlich wie in Sant'Ambrogio **Abb. 18** durch zwei Arkaden getrennt, gestützt von einem Pfeiler oder einer Säule, von der ein Rest des Fundaments erhalten war **Abb. 12,1**. Die vordere Arkade mass knapp vier Meter, die hintere war um einen Meter schmaler. An der West- und Südwand stand eine gemauerte Sitzbank **Abb. 12,2**, die 35 cm in der Höhe und 30 cm in der Tiefe mass **Abb. 13,2**. An der Südwand endete sie 2,3 Meter vor der Chorschulter. Eine noch heute benutzte Sitzbank gleicher Art steht in der Kirche S. Maria del Castello in Giornico TI.

Die beiden Altäre wurden von Kirche 2 übernommen, sie standen nun aber frei in den Apsiden **Abb. 12**.

Der Eingang wurde an der gleichen Stelle wie bei der Vorgängerkirche belassen, er liegt in der Westwand des nördlichen, grösseren Kirchenraumes, ist aber nicht mehr axial auf den Altar ausgerichtet, sondern leicht nach Norden verschoben. Den Kirchenraum betrat man über die Sitzbank und eine gemauerte, 35 cm breite und 25 cm hohe Stufe. Der Mörtelboden lag nach den erhaltenen Resten zu beurteilen in beiden Kirchenräumen auf gleicher Höhe. Vom Eingang bis in die Chorräume stieg der Boden an, der Unterschied auf die Raumlänge von knapp neun Metern beträgt 25 cm. Eine Abtrennung des Chorraumes durch eine Schranke war nicht nachzuweisen.

An der westlichen Aussenseite, in der Verlängerung des kleineren Kirchenraumes,



stand ein Mauergeviert mit den Innenmassen 2,1 m mal 0,7 m, das 20 cm tief in die Wand greift **Abb. 12,3**. Nachgewiesen sind die Nord- und Südmauer, die 30 cm breit waren. Im Innern war der Mörtelauftrag des Bodens noch erhalten. In den vier Ecken festgestellte Negative von Pfosten erlauben die Rekonstruktion der fehlenden Westmauer des Baus **Abb. 14,1**. Die prominente Lage neben dem Eingang, die Masse und die hölzerne Konstruktion im Innern lassen ihn als Grabraum des Kirchenstifters oder der Stifterin erkennen.⁸ Die vier 10 cm dicken Pfosten gehörten zum Katafalk (Gerüst mit Totenlade), auf dem die verstorbene Person gebettet war. Abgedeckt war das Grab vermutlich mit einer Steinplatte. Ein passender Monolith wurde als Abdeckung eines jüngeren Grabes wieder verwendet **Abb. 15**. Zum Schutz vor der Witterung ist über der Grabstelle ein Pultdach anzunehmen. Leider war die gemauerte Grabstätte leer; die Gebeine sind vermutlich beim spätgotischen Neubau entnommen und an einen anderen, unbekannten Ort umgebettet worden.

Zum Bautyp der Taminser Kirche **Abb. 17** gibt es südlich der Alpen mehrere Vergleichsbeispiele noch bestehender Gotteshäuser⁹. Von verblüffender Ähnlichkeit bezüglich der Grösse, des Raumkonzeptes und der Ausstattung ist die Kirche Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino im Bleniotal TI¹⁰. Auch dort wird die erste im 11. Jahrhundert erbaute Saalkirche mit halb-

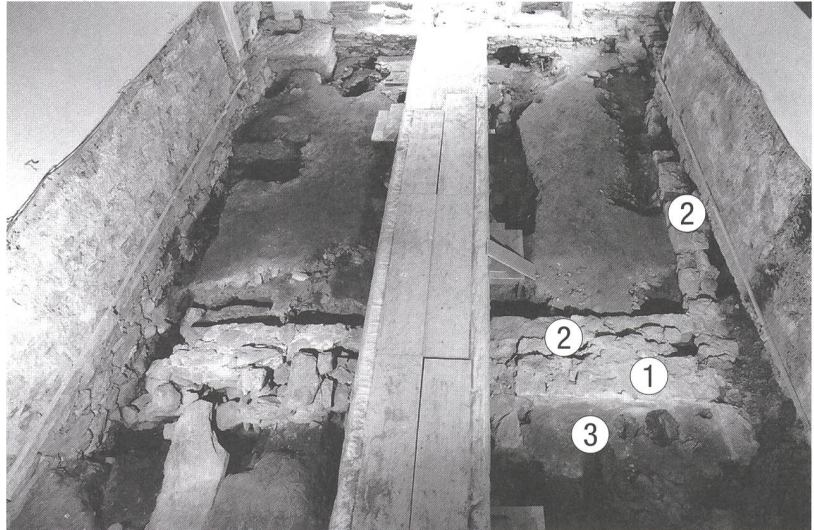


Abb. 13: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Westmauer (1) von Kirche 3a (14. Jahrhundert) mit der gemauerten Sitzbank (2) und dem Stiftergrab an der Westseite (3). Blick gegen Osten.

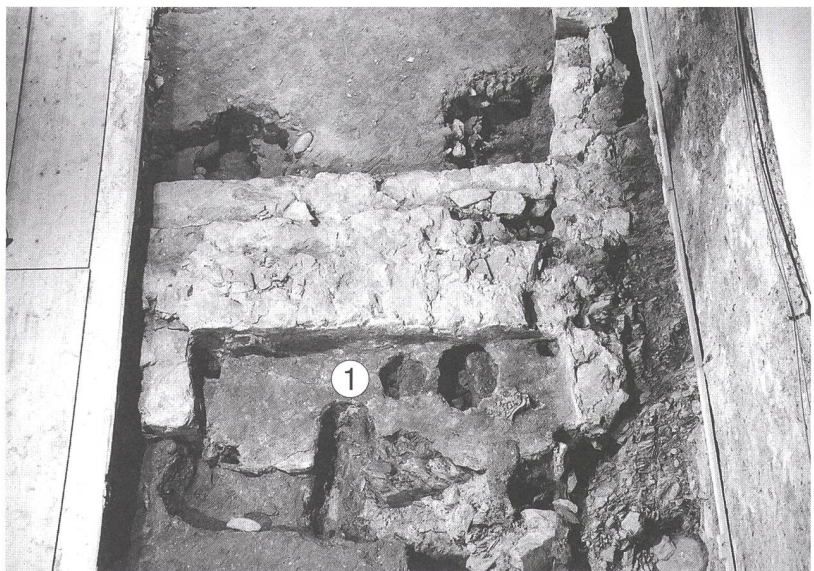


Abb. 14: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Das als Nische ausgebildete Stiftergrab (1) an der Westseite von Kirche 3a (14. Jahrhundert). Blick gegen Osten.

⁸ Stifter- bzw. Nischengräber an der Aussenseite von Kirchen gab und gibt es aus dem Mittelalter und der Neuzeit an verschiedenen Orten. Für Graubünden z. B. in Vicosoprano: KdmGR V, Abb. 483.

⁹ SULSER WALTHER: Die Zweiapsidenkirchen von Mesocco und Soazza. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte, 21, 1961, 152–163.

¹⁰ RÜSCH 1999, wie Anm. 7.



Abb. 15: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. An der Westseite von Kirche 3a (14. Jahrhundert) ist ein jüngeres Grab mit der Steinplatte abgedeckt worden, die vom Stiftergrab stammen könnte. Blick gegen Osten.

Abb. 16: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Chorbereich von Kirche 3a (14. Jahrhundert) mit den beiden Apsiden (1,2). Blick gegen Osten.



runder Apsis an der Südseite um einen etwas kleineren Bau gleicher Form erweitert **Abb. 18**. Im Unterschied zu Tamins sind die gewölbten Apsiden nicht als Block gerade hintermauert, sondern als Bogenmauer ausgebildet. Eine hölzerne Chorschranke grenzt die beiden Schiffe von den um zwei Stufen erhöhten Chorräumen ab. Der Altar der grösseren Kirche steht frei im Chorraum, jener der kleineren Kirche lehnt an der Apsismauer. Die beiden Säle sind durch zwei, über einer Säule aufsteigende Arkaden getrennt. Die angebaute Südkirche ist an der Süd- und Westwand mit einer gemauerten Bank ausgestattet. Der Reichtum der Malerei in Sant' Ambrogio **Abb. 19** lässt erahnen, was in Tamins mit dem Abbruch im 15./16. Jahrhundert verloren gegangen ist.

Da der Bau der Kirche anhand der kurze Zeit später angebrachten Malereien (Seite 33) in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert ist, war es naheliegend, nach dem Urheber oder der Urheberin der Stiftung zu suchen. Der mit der Bündner Geschichte bestens vertraute Historiker Jürg Muraro, Winterthur ZH, hat sich in verdankenswerter Weise dieser Frage angenommen.¹¹ Als Ergebnis seiner Recherchen schreibt er zusammenfassend: *Da die ungefähre Bauzeit der Kirche in der Zeit um 1300 bestimmt ist, war es naheliegend, sich Gedanken zur Person des bestatteten Stifters, der im adligen Umkreis zu suchen ist, zu machen. Schriftlich gesi-*

¹¹ MURARO JÜRIG L.: Die Filialherrschaften und Burgen des Hauses Sagogn/Schiedberg. In: Mittelalterliche Herrschaft und Siedlungen in Churrätien am Beispiel der Freiherren von Sagogn/Schiedberg, 2010, 33–48, Beiheft Nr. 12 zum Bündner Monatsblatt.

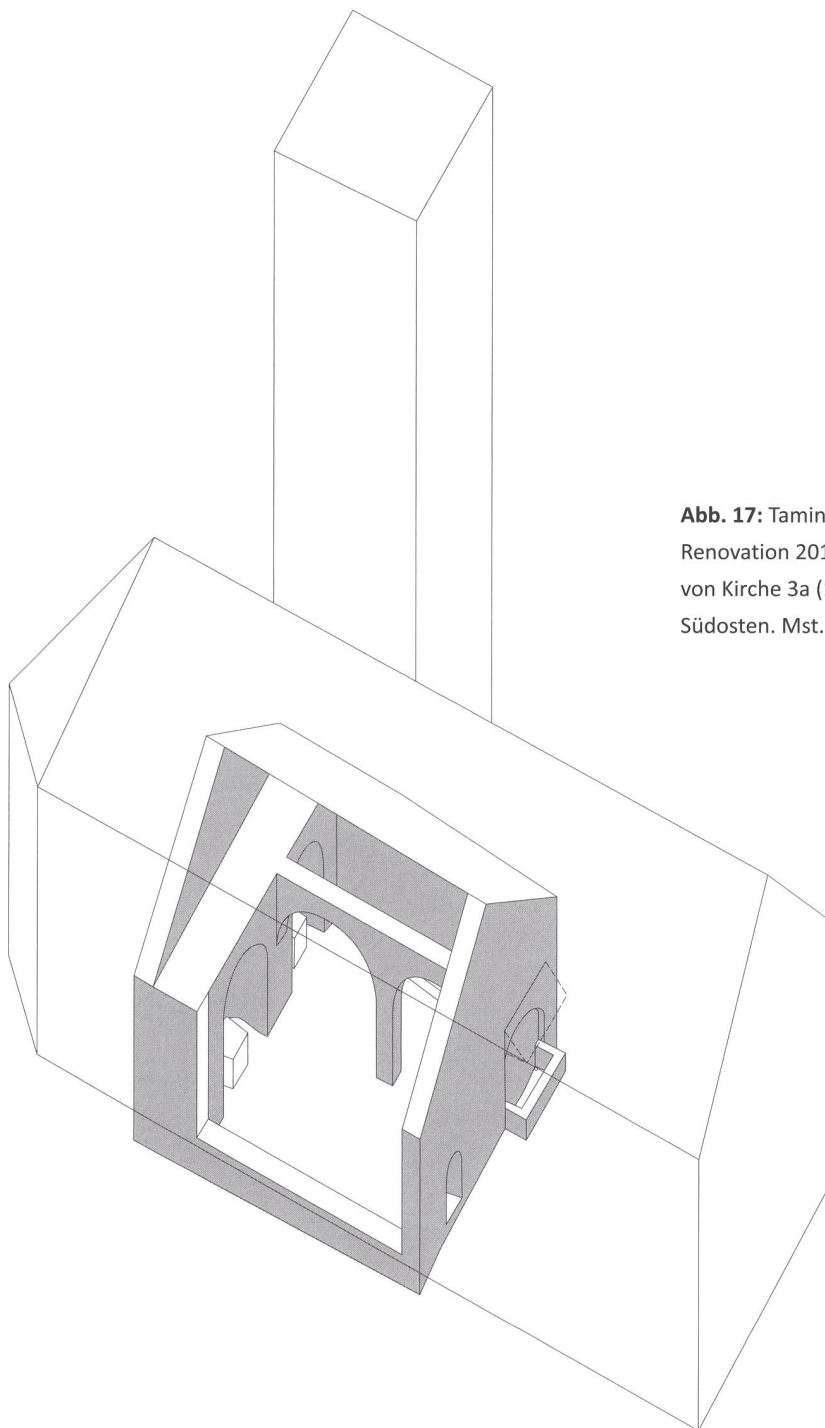
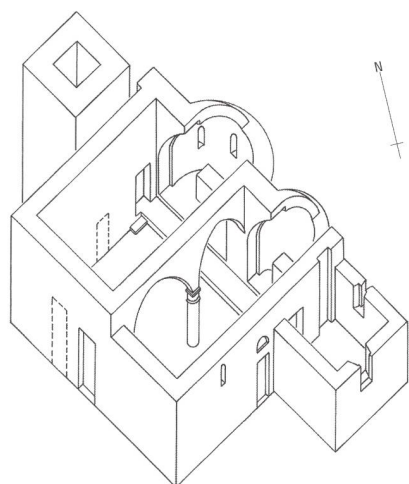
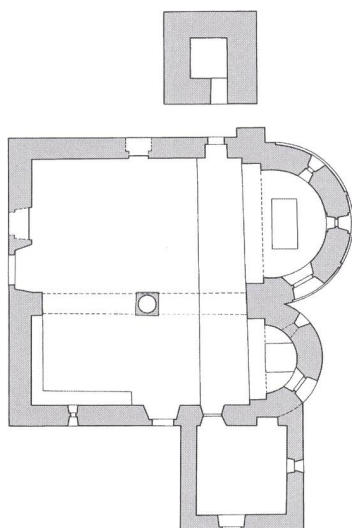


Abb. 17: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Isometrische Rekonstruktion von Kirche 3a (14. Jahrhundert). Blick gegen Südosten. Mst. 1:250.

0 5 m



0 5 m

Abb. 18: Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino im Blenioal TI. Grundriss und Isometrie. Mst. 1:250.

(Nach RÜSCH ELFIE: Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino, Kanton Tessin. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1999, Seite 6; Zeichnung Renato Simona).

chert ist die Herrschaft Hohentrins, zu der auch Tamins gehörte, ab 1325 in der Hand der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg. Als Vorbesitzer sind die Freiherren von Frauenberg aus dem Hause Sagogn/Schiedberg anzunehmen, die mit Heinrich II. kurz nach 1306 ausstarben. Die weiteren Umstände lassen es als gegeben erscheinen, den Stifter in der Familie der Frauenberg zu suchen. Auch wenn der Stifter nicht namentlich zu bestimmen ist, bemerkenswert bleibt die adlige, aus welchem Anlass auch immer erfolgte Stiftung in jedem Fall.

Ausmalung und Innenausbau (Kirche 3b)

Abb. 19: Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino im Bleniotal TI. Blick gegen die Apsiden mit der reichen Ausmalung. (Nach RÜSCH ELFIE: Sant' Ambrogio in Prugiasco-Negrentino, Kanton Tessin. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1999, Seiten 14/15; Foto Claudio Berger).

Die Innenwände der dritten Kirche waren gemäss der Analyse der Verputzfragmente weiss getüncht. Erst nach einiger Zeit, vermutlich als genügend finanzielle Mittel dazu vorhanden waren, wurden die Wände mit figürlicher Malerei geschmückt. Die Art und Technik lassen auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts schliessen (Seite 33). In die Zeit der Ausmalung oder kurz danach gehören auch die Einbauten im Innern der Kirche **Abb. 20**. In der Südostecke des kleineren Schiffes wurde ein 0,7 mal 0,4 Meter gros-

ser zweistufiger Tuffsteinblock gesetzt **Abb. 20,1**. Über die beiden Stufen war entweder die in die Wand eingelassene Sakramentsnische zu erreichen oder darauf stand das Sakramentshäuschen, in dem die Hostien aufbewahrt wurden **Abb. 21**.

Zeitgleich mit der Bemalung, möglicherweise aber auch erst im 15. Jahrhundert, erhielten die beiden Kirchenräume von Kirche 3b Schranken zur Trennung der Chöre von den beiden Laienschiffen **Abb. 20,2**. Im Mörtelboden sind im vorderen Drittel der Kirchen Reste der sekundär verlegten Holzbalken erhalten geblieben. Zusammen mit dem Einbau der Chorschranken sind vermutlich auch die Widerlager für hölzerne Sitzbänke eingebaut worden **Abb. 20,3**. Die fünf ebenfalls im Mörtelboden eingelassenen Balken reichen von der steinernen Sitzbank, die man stehen liess, drei Meter weit bis zur Arkadenstütze in den Kirchenraum hinein. In dieser Umbauphase des 14./15. Jahrhunderts erfuhr der Altar in der Nordapsis eine Vergrösserung **Abb. 20,4**.

Der Neubau des Chores im Jahr 1494 (Kirche 4a)

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden in weiten Teilen Graubündens die Bau- und Stilformen der Spätgotik übernommen. Im Grundriss zweifach abgestufte Chöre mit Rippengewölbe sowie spitzbogige Türen und Fenster, häufig mit Masswerk verziert, sind die augenfälligsten Merkmale an den Kirchen dieser Zeit. An erster Stelle stand bei der Übernahme dieses Formenkanons in den meisten Fällen der Neubau des Altarraumes, der beachtliche Dimensionen annehmen konnte und mit einem aufwendig gestalteten Rippengewölbe ausgestattet wurde. In Tamins erfolgte der Neubau des polygonalen, heute noch bestehenden Chores im Jahr 1494, wie die erhaltene Inschrift



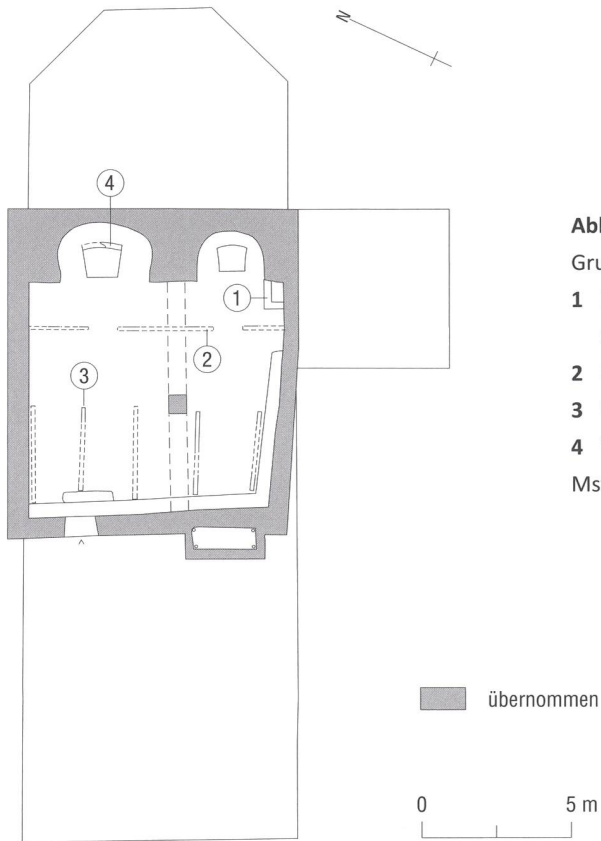


Abb. 20: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11.

Grundriss der Kirche 3b (2. Hälfte 14./Beginn 15. Jahrhundert).

1 Unterbau des Sakramentshäuschens oder Stufen zur Sakramentsnische (Tuffstein);

2 Chorschränke;

3 Widerlager der Sitzbänke;

4 Vergrößerung des Altars.

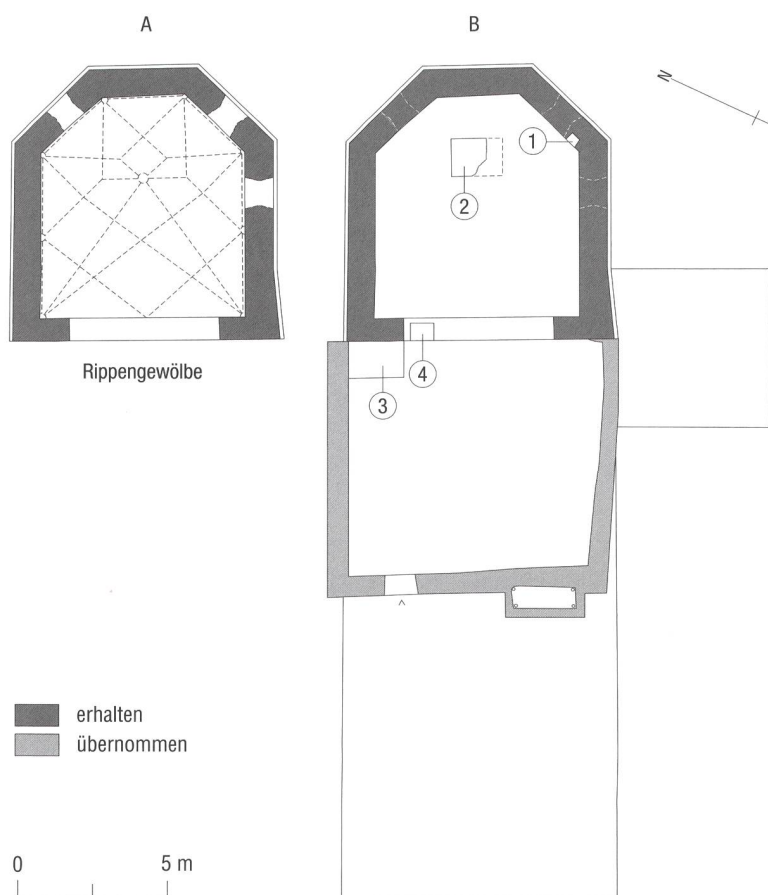
Mst. 1:250.



Abb. 21: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Kirche 3b (2. Hälfte 14./Beginn 15. Jahrhundert).

1 Unterbau (Tuffstein) des Sakramentshäuschens oder Stufen zur Sakramentsnische. Blick gegen Süden.

Abb. 22: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 4a mit dem Chor von 1494 (A) und dem baulich angepassten Schiff von Kirche 3 (B).
1 Sakramentsnische;
2,3 Altar;
4 Platte der Stufe.
Mst. 1:250.



in gotischen Ziffern an der Scheitelwand bekundet. Vorgängig wurden die beiden Apsiden der Stifterkirche bis auf die gewünschte Höhe des neuen Chorbodens niedergelegt. Die beiden Altäre hingegen wurden bodeneben abgebrochen. Die Niederlegung der Mauern der Altarräume bedingte auch den Abbruch der Arkaden zwischen den beiden Sälen. Die Mauern des Chores wurden an die Schiffsmauern des Vorgängerbaus angesetzt. Aufgrund der unterschiedlichen Breitenmasse ist von der Nordmauer des Chores zu jener des Schiffes ein Versatz zu erkennen **Abb. 22 B**. Eingewölbt ist der Chor mit einem Sternengewölbe, dessen Rippen ein im Vergleich zu anderen Kirchen auffallendes, nicht zentriertes Muster zeigen. Drei gotische Spitzbogenfenster ohne Mass-

werk beleuchten an der Nord-, Ost- und Südseite den Altarraum **Abb. 22**. Wie die transparenten, gotischen Fensterfüllungen ausgesehen haben und wie lange sie erhalten blieben, ist unbekannt. In den 1920er Jahren hat der Künstler Ernst Rinderspacher aus Sils i. E./Segl die heute vorhandenen Glasfenster geschaffen.

In der Südwand des Chores ist eine Nische erhalten, in der nach der Aufhebung des Sakramentshäuschens im Schiff die Hostien aufbewahrt wurden **Abb. 22,1; 23,1**. Den Abschluss des Chores zum Laienraum bildet der aus den seitlichen Zungenmauern aufsteigende, bemalte Triumphbogen mit einer lichten Höhe von 6,6 m. Die Grösse des gotischen Chores entsprach etwa jener des nun nicht mehr unterteilten Schiffes von Kirche 3, das vorläufig in dieser Form und mit dieser Grösse bestehen blieb. Vermutlich reichten im Jahr 1494 die finanziellen Mittel für einen vollständigen Neubau noch nicht aus. Wegen des höher gelegten Bodens im Chor musste auch jener im Schiff angehoben werden. Dies wurde durch die Anschüttung und Verdichtung von Abbruchmaterial bis über die gemauerte Sitzbank erreicht, offenbar war ein neuer Mörtelstrich erst für das neue Schiff vorgesehen.

Die Anpassung der Bodenhöhe im Schiff war vor allem nötig, damit der Zugang zum Chor nicht mehr als zwei Stufen erforderte. Der Boden des Chores lag damit 35 cm höher als jener im Kirchenschiff, man betrat ihn über eine Stufe unter dem Triumphbogen **Abb. 22,4**. Der gotische Mörtelboden war im Chor entlang der Wände stellenweise noch erhalten. Vom Hauptaltar konnten ebenfalls Reste dokumentiert werden **Abb. 22,2; 23,2**. Er stand in der Mittelachse des Chores, 1,4 m vor der Ostwand, und hatte die Masse von 1,7 m Länge und 1,2 m Breite. Der Sockel des Nebenaltars, der etwa die gleiche

Grösse besass, war im Schiff an die nördliche Chorschulter gesetzt **Abb. 22,3**.

Umbauten in der Reformationszeit (Kirche 4b)

Gemäss den archäologischen Untersuchungen stand der 1494 neu erbaute Chor eine Zeitlang zusammen mit dem alten, baulich angepassten Kirchenschiff aus dem 14. Jahrhundert. Wie lange, war anhand der Befunde nicht zu entscheiden. Hinweise auf Arbeiten für ein neues Schiff gibt ein heute verschollenes Brett, das beim Umbau im Jahr 1920 gefunden worden war und folgende Inschrift trug: SEGER, DER DAS WERKH GEMACHET HAT, HILF UNS GOTT ALLEN, ANNO DOMINI 1513, AMEN. Vermutlich erfolgte der Neubau des Kirchenschiffes erst in dieser Zeit, nachdem die erforderlichen Geldmittel zusammengetragen waren. Das neue Schiff wurde um fast die doppelte Länge des Vorgängers vergrössert, der Eingang auf die Mittelachse verlegt (Bau 4b) **Abb. 24**. Die Breite passte man jener des Chores an, die äusseren Mauerfluchten der beiden Baukörper kamen damit auf einer Linie zu liegen. Für diese Anpassung musste der Nebenaltar im Schiff verkleinert werden **Abb. 24,1**. Sein Zugang blieb gewährleistet, indem man eine Stichbogennische in der nördlichen Schiffswand aussparte. An der Gegenseite war eine weitere, kleinere Nische ausgebildet. Ob sie in Hinblick auf den Zugang zum bereits damals projektierten Turm **Abb. 24,3** an der Südseite oder für Epitaphe (Erinnerungstafeln) eingerichtet wurde, entzieht sich der Kenntnis. Der abschliessend aufgetragene und mit Abbruch- und Erdmaterial gekofferte Mörtelboden kam 25 cm höher zu liegen als das Provisorium des Vorgängers von 1494.

Das Baudatum des Turmes ist nicht genau zu bestimmen **Abb. 24,3**. 1559 steht er bereits,



wie die zeitgenössische Aktennotiz zum Einbau der Turmuhr belegt. Er wird vermutlich erst als letzter Baukörper nach der Errichtung des Schiffes errichtet worden sein. Von diesem ersten Turm ist nichts mehr erhalten. Im Jahr 1692 soll er, vermutlich als Folge eines Blitzeinschlages, ausgebrannt, dann aber wiederhergestellt worden sein. Beim Neubau im Jahr 1899 wurde dessen Mauerwerk mit den Fundamenten entfernt. Wir kennen sein Aussehen nur dank historischer Darstellungen und Fotografien aus dem 19. Jahrhundert **Abb. 3**. Der aus Kupfer getriebene, heute im Rätischen Museum Chur aufbewahrte Wetterhahn wird nach der Renovation des brandgeschädigten Turmes, in der Zeit um 1700, geschmiedet worden sein **Abb. 29**. Der Hersteller wird in der Person des aus Tamins stammenden Kupferschmiedes Samuel Broder vermutet.¹²

Umbauten der Neuzeit (Kirche 5 und 6)

Im Zuge der Reformation wird der 1522 hergestellte Hochaltar nach Rhäzüns verkauft. 1546 werden die beiden Altäre im Schiff und

Abb. 23: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Kirche 4a. Unter dem aktuellen Chorboden blieben Reste des Altars von 1494 erhalten (2). 1 Sakramentsnische. Blick gegen Osten.

¹² JÖRIMANN FELIX: 500 Jahre Kirche Tamins, 1994, 9.

im Chor bis auf die untersten Lagen abgebrochen **Abb. 23; 24,1.2.**

Im 17. oder 18. Jahrhundert wurde an der Südseite zwischen Turm und Chor eine Sakristei angebaut **Abb. 25,1.** Für den direkten Zugang aus dem Chor brach man eine Türöffnung in dessen Südmauer ein. Vermutlich bestand die Sakristei bis ins 19. Jahrhundert und wurde 1899 zusammen mit dem alten Turm abgebrochen. Auf der Lithografie von Heinrich Zollinger vermeint man das an den Turm gesetzte Pultdach zu erkennen **Abb. 3.**

Die 1730 datierte Kanzel ist an der Nordschulter des Chores aufgestellt worden.

Die letzte bauliche Veränderung erfuhr das Schiff 1840, als man an die Eingangsseite die noch heute bestehende Vorhalle mit

Zugängen an der Nord- und Südseite anbaute **Abb. 26,1.** Darüber liegt die Empore, die von der Vorhalle aus erschlossen und 1910 mit einer Orgel ausgestattet worden ist. Die 1840 eingebauten Bänke im Schiff und im Chor sind bei der Renovation der Jahre 2010/11 ersetzt worden.

Die letzte grosse Unternehmung erfolgte im Jahre 1899 mit dem Bau des neuen Turmes **Abb. 3; 26,2.** Dank einer gefüllten Pfrundkasse am Ende des 19. Jahrhunderts war der Kauf eines grösseren, *harmonischeren* Geläutes möglich geworden. Bauliche Anpassungen des bestehenden Turmes wurden aus ästhetischen Gründen verworfen, so dass nur ein Neubau in Frage kam. Der Projektplan für den neuen Turm wurde vom Churer Architekten Emanuel von Tschanner (1848–1918) gezeichnet. Der Kirchenvorstand legte den Entwurf am 28. November 1898 Johann Rudolf Rahn (1841–1912), Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, zur Begutachtung vor. Rahn hatte sich bereits durch verschiedene Expertisen schweizweit einen Namen gemacht. Beim Wiederaufbau der Pfarrkirche von Rapperswil, die 1882 einem Brand zum Opfer gefallen

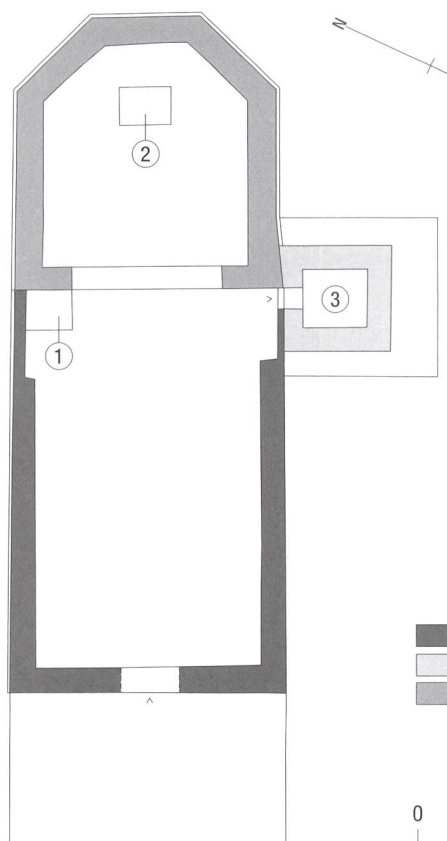


Abb. 24: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 4b (16. Jahrhundert) nach dem Bau des neuen Schiffes und des Turmes (3). 1546 werden die Altäre im Zuge der Reformation im Schiff (1) und im Chor (2) abgebrochen. Mst. 1:250.

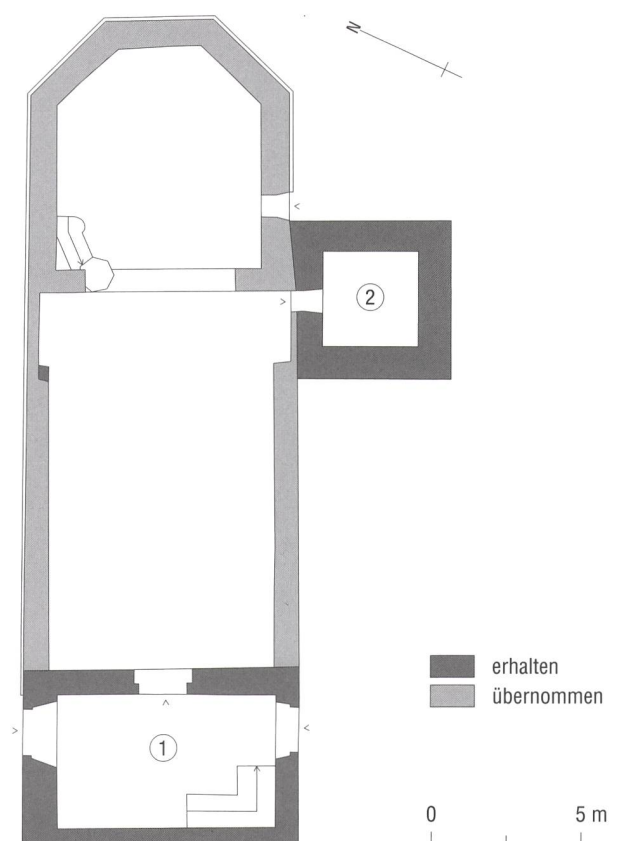
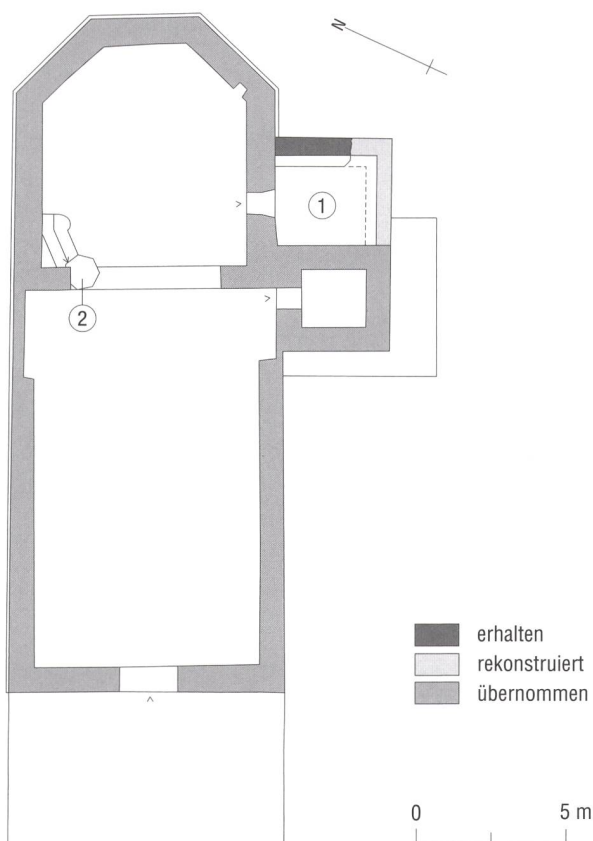
Abb. 25: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 5 (17./18. Jahrhundert). Im Barock wird eine Sakristei im Mauerwinkel von Chor und Turm angebaut. 1 Sakristei; 2 Kanzel. Mst. 1:250.

Abb. 26: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Grundriss der Kirche 6 (19. Jahrhundert). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird an das Schiff eine Vorhalle mit zwei seitlichen Zugängen und einer Empore angesetzt (1). 1899 erfolgt der vollständige Neubau des Turmes (2). Mst. 1:250.

len war, war er massgeblich an der Gestaltung des in neugotischem Stil errichteten Schiffs und Turmes beteiligt. Das mit Skizzen angereicherte, handschriftliche Gutachten zum Taminser Turmplan, das Rahn am 6. Dezember 1898 an Pfarrer Jakob Truog gesandt hatte, liegt im Archiv der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde. Das Schreiben, hier in der Transkription von Ursus Brunold (Staatsarchiv Graubünden), kritisiert das (Miss-)Verständnis der gotischen Formensprache bei den damaligen Architekten grundsätzlich **Abb. 27**. Am Taminser Turm schlägt Rahn Anpassungen vor, um einerseits das Emporwachsen dieses weit herum sichtbaren Wahrzeichens deutlich zu machen, andererseits um das Missverhältnis der zugefügten Elemente zu korrigieren. Rahns Empfehlung zielte auf einen einfacheren, klarer gegliederten Bau mit ange-

messenen Beiwerk ab, das zum Charakter dieser Landschaft stimmt. Bereits am 8. Dezember informierte Pfarrer Truog den Kirchenvorstand in einer schriftlichen Zusammenfassung über den Inhalt des Gutachtens, die ebenfalls im Archiv der Kirchgemeinde archiviert ist. Ihn und die Mehrheit des Kirchenvorstandes scheint die Argumentation Rahns, ein schlichter, formal strengerer Turm passe besser zur Kirche und der Landschaft, überzeugt zu haben. Umgesetzt worden sind dann seine Vorschläge dennoch nicht mit letzter Konsequenz wie die Überprüfung zeigt **Abb. 28**. Weggelassen wurden die für die ersten beiden Geschosse vorgesehenen Strebpfeiler. Die Grösse der Fenster in diesen beiden Geschossen und jene der Schallöffnungen zur Glockenstube reduzierte man ebenfalls nach Rahns Wunsch. Durch umlaufende Gurten ist die

- 13 JÖRIMANN 1994, wie Anm. 12, 31.
14 Bündner Zeitung, 18. Mai 1979.



Gliederung des Turmes in vier Geschosse deutlicher als beim Entwurf Emanuel von Tscharners, wo das Spitzbogenfenster der Schallöffnung noch in das Dachgeschoss einschneidet. Auf Balkone wollte man nicht ganz verzichten, eine Kompromisslösung war offenbar das Ergebnis. Gebaut wurde ein Balkon an der Südseite des Glockengeschosses in kleinerer und weniger wuchtiger Ausführung wie in der Skizze Rahns **Abb. 27**. Bezüglich der Zierelemente vermochte sich Rahn nicht ganz durchzusetzen. Gemäss seinem Vorschlag liess man die Bekrönung des Helmes mit Lukarnen und der staffelförmige Quaderrahmen der Wimperge weg. Die Spitze des Helmes bildete Rahns Skizze folgend eine Stange mit zwei Knöpfen und einem darüber gesetzten, vergoldeten Hahn. Vom Architektenplan übernommen wurden unter den weniger steil aufsteigenden Wimpergen die vier Ecksäulen und Wasserspeier, die nach Rahn als frühgotische Elemente nicht mit der spätgotischen Form des Turmes und des Chores in Einklang zu bringen waren.

Im Juli 1899 wurde mit dem Abbruch des alten Turmes begonnen. Die Kosten des neuen, fast 50 m hohen Turmes beliefen sich auf den, aus heutiger Sicht unglaublichen Betrag von 47 000 Franken! Die verbauten Steine stammten aus dem Taminser Steinbruch von *Fatschis*¹³, ergänzt durch das noch verwertbare Material vom abgebrochenen spätgotischen Turm. Auf der Helmspitze trohnte der neue, vergoldete Turmhahn **Abb. 30**. Bei den Renovationsarbeiten in den Jahren 1976–1979 wurde er abgenommen und durch einen neuen ersetzt.¹⁴ Jener von 1899 befindet sich heute im Depot des Rätischen Museums Chur.

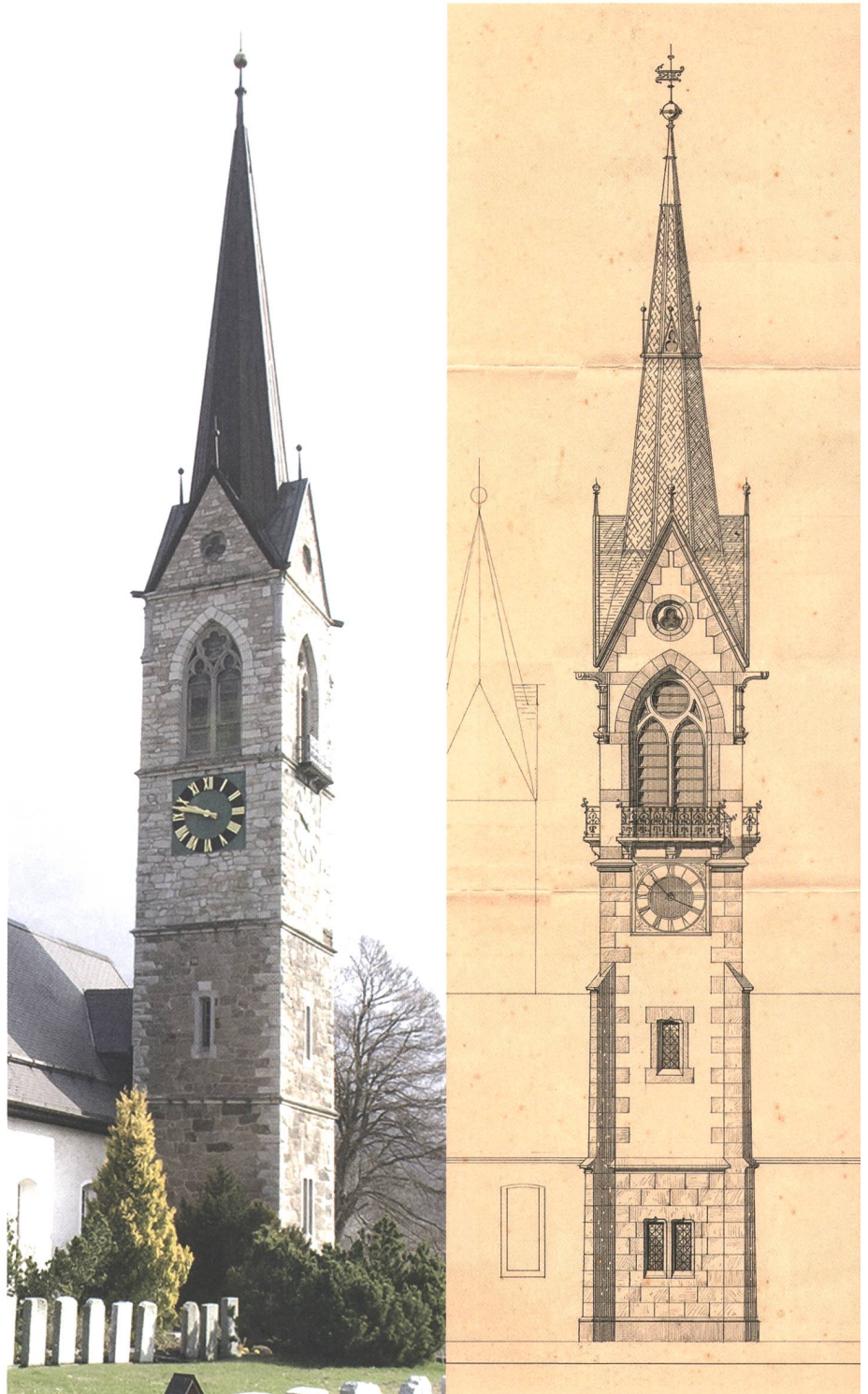


Abb. 28: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Der Vergleich des Turmes im Projektplan Emanuel von Tscharners von 1898 und in der Ausführung von 1899 zeigt, wie der Bau nach den Vorschlägen Johann Rudolf Rahns angepasst worden ist.



Abb. 29: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Turmhahn aus der Zeit um 1700. Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. H 1973 430. Mst. 1:4.



Abb. 30: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Wetterhahn von 1899. Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. H 1979 426. Mst. 1:8.

Die Wandmalereien der Rhäzünser Meister

Ursina Jecklin-Tischhauser

Bei den Ausgrabungsarbeiten stiess man unter dem Boden des gotischen Kirchenbaus auf zwei übereinanderliegende Abbruchschuttpakete von Vorgängerbauten. Aus dem Abbruchschutt wurden an die tausend Wandverputzfragmente geborgen, von denen 695 Reste von Malerei aufweisen.

Zuordnung der Verputzfragmente

Der Grossteil der Malereifragmente stammt aus dem jüngeren Abbruchschuttpaket, das der Zweiapsidenkirche **Abb. 12** (Kirche 3a) und **Abb. 20** (Kirche 3b) aus dem 14./15. Jahrhundert zugewiesen werden konnte.

Nur gerade fünf Fragmente mit Malerei lagen in dem älteren Abbruchschuttpaket, das von Kirche 1 **Abb. 10** (10./11. Jh.) oder Kirche 2 **Abb. 11** (12./13. Jh.) herührt. Bei ihnen handelt es sich um einen feinsandigen, mehrschichtigen Verputz, auf dessen geglätteter Oberfläche eine weisse Kalktünche aufgetragen worden ist. Auf den Kalk wurde die Farbe mit dem Pinsel aufgespritzt.¹⁵ Die Fragmente zeigen Spuren von roter und gelber Farbe, auf einem Verputzstück ist eine rote Raute aufgemalt.

Für die Zweiapsidenkirche (Kirche 3a/3b) konnten zwei verschiedene Verputzarten

unterschieden werden. Zum einen ein grauer Verputz¹⁶ aus Schlämmsand mit einer Korngrösse von 0–2 mm, der in mindestens drei Schichten aufgetragen und dessen oberste Verputzschicht geglättet und mit einer Kalktünche bemalt gewesen war. Er lag längere Zeit auf Sicht, bevor auf ihm ein weiterer Anstrich von gelöschtem Kalk als Malgrund aufgetragen wurde.

Bei der zweiten Verputzart handelt es sich um einen hellbeigen, mehrschichtigen *Freskoputz* mit deutlich grösserer Korngrösse von 2–5 mm. Der *Freskoputz* lag bei manchen Fragmenten auf dem grauen, gekalkten Verputz **Abb. 31**. Dieselbe Abfolge der zwei Verputzarten konnte während den

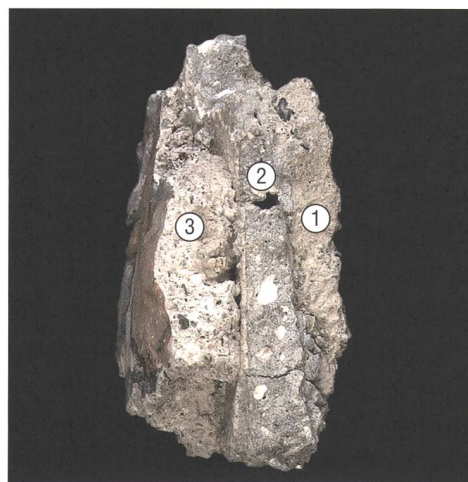


Abb. 31: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3 (14. Jahrhundert). Plastisch ausgeformte Blume, im Schnitt sind der Mauer Mörtel (1), der ältere graue Verputz mit einer Kalktünche (2) und der darüberliegende hellbeige *Freskoputz* mit Malerereisten (3) gut zu erkennen. Mst. 1:2.

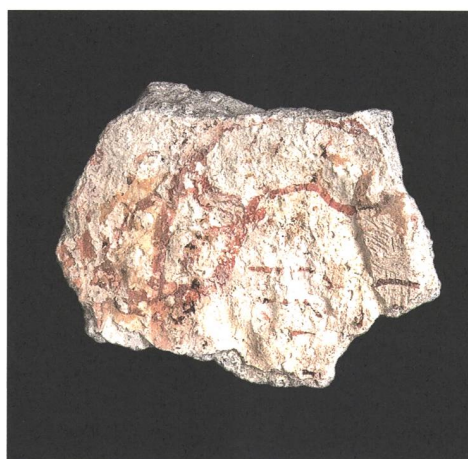


Abb. 32: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3 (14. Jahrhundert). Auf dem Verputzfragment ist die Vorzeichnung eines Kopfes zu sehen, für den oberen Rand des linken Auges und die Augenbraue ist die Kalkmalerei noch in Resten erhalten geblieben. Mst. 1:2.

¹⁵ Für die Hilfe bei der technischen Untersuchung und zeitlichen Einordnung der Fragmente wird Oskar Emmenegger, Zizers gedankt.

¹⁶ «Der meist mehrschichtige Freskoputz wird in den unteren Lagen größeren Materials auch als Unterputz, Rauhpütz oder *Arricio* bezeichnet.» KNOEPFLI ALBERT/EMMENEGGER OSKAR/KOLLER MANFRED/MEYER ANDRE: Wandmalerei. Mosaik. In: Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken, Band 2, Stuttgart 1990, 23.



Abb. 33: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3 (14. Jahrhundert). Malereifragment mit zwei sich kreuzenden Zirkelschlägen. Mst. 1:2.

Ausgrabungsarbeiten an einigen Stellen an den Wänden der Apsiden beobachtet werden. Ferner zeigte ein Vergleich der Verputzstücke mit den *in situ* liegenden Wandverputzresten der Kirche, dass alle ausgegrabenen Malereifragmente aus den beiden Apsiden stammen. Zu sagen ist an der Stelle, dass nur ein kleiner Teil aller Verputzstücke ausgegraben worden ist. Gut möglich ist es, dass auch die Schiffswände einst bemalt gewesen waren.

Die Entstehung der Malereien;
Arbeitsablauf und Technik

Hinsichtlich der Entstehung der Wandmalereien in den Apsiden stellte sich die Frage, ob ältere von jüngeren Malereien unterschieden werden können. Die erste Annahme, dass diejenigen Malereien, die auf dem mit einer Kalkschlämme versehenen grauen Verputz liegen, älter sind als die Malereien



Abb. 34: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3 (14. Jahrhundert). Das Wellenband ist von weissen, roten und schwarzen Streifen gerahmt. Anhand der Rahmung und des Wellenbandes wird die flüchtige, schnelle Malweise deutlich. Mst. 1:2.

auf dem hellbeigen *Freskoputz*, bestätigte sich nicht. Unter den Fragmenten finden sich solche, die aufgrund der Malerei respektive dem Dargestellten eindeutig zusammengehören, jedoch beide Verputzarten als Malgrund aufweisen.

Für die Entstehung der Wandmalereien lässt sich aus den erläuterten Beobachtungen schliessen: Die Kirche wurde bei ihrem Bau mit einem grauen Verputz versehen, dessen Oberfläche geglättet und mit Kalk getüncht. In diesem Zustand überdauerte der Kirchenraum einige Zeit. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Apsiden (und möglicherweise auch die Schiffswände) mit einem Bildprogramm ausgemalt. Hierzu wurden auf dem älteren Sichtputz rote Vorzeichnungen mit dem Pinsel aufgetragen **Abb. 32**. Zwei Zirkelschläge zeugen ebenfalls von den zeichnerischen Vorbereitungen an der Wand **Abb. 33**. In einem zweiten Arbeitsvorgang erfolgte die Ausmalung der Apsiden auf einer Kalkschlämme. Auf einigen Malereifragmenten sind die Bahnen der Kalkbürste, mit der die Kalkschlämme aufgetragen worden ist, deutlich zu erkennen. An manchen Stellen wurden die Apsiden mit dem hellbeigen *Freskoputz* versehen. Möglicherweise erklärt sich der Auftrag des freskalen Verputzes mit der Lage der Malereien an den runden Apsidswänden oder mit einer zweiten Malerhand.

Einzelne Elemente der Malereien

Anhand der kleinteiligen Malereifragmente das ursprüngliche Bildprogramm zu rekonstruieren ist nicht möglich, dennoch verraten diese mehr über die einstige Ausmalung der Apsiden, als es auf den ersten Blick scheint.

Ornamentales

Einige Fragmente liessen sich zusammenfügen und zeigen dergestalt ein Wellenband auf schwarzem Grund **Abb. 34**. Das Band war unten und oben durch waagrechte Streifen in Weiss, Rot und Schwarz gerahmt. Die Rahmung unterteilte vermutlich einst die gesamte Ausmalung in ihre einzelnen Bildzonen und -felder. Das Wellenband selbst ist mit weissem Pinselstrich schwungvoll gemalt, die einzelne Welle mit verschiedenen Rot- oder Orangetönen ausgemalt. Die unterschiedliche Abstufung der Farbtöne erreichte der Maler mithilfe von Lasuren, in diesem Falle durch stark verdünntes Weiss, das über das Rot bzw. Orange gelegt worden war. Zwischen den einzelnen Wellen lagen jeweils drei weisse Punkte. Nebst dem Wellenband konnte an Ornamentalem eine Art Mäander in Rot auf gelbem Grund und mehrere Fragmente mit einem roten Gittermuster auf hellem Kalk beobachtet werden. Eine kronenförmige Blume mit drei Knospen war plastisch ausgeformt, was auf ihre Lage in der Apsis zurückzuführen ist: Auf der Rückseite des

Abb. 35: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3 (14. Jahrhundert). Plastisch ausgeformte, kronenförmige Blume mit drei Knospen. Mst. 1:2.





Abb. 36: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3 (14. Jahrhundert). Die beiden Fragmente zeigen einen gegen den Körper gewinkelten Arm und eine Hand. Mst. 1:2.



Abb. 37: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Bemalter Verputz von Kirche 3 (14. Jahrhundert). Fragmente eines Kopfes. Mst. 1:2.

Abb. 38: Rhäzüns, Kirche St. Georg, Westwand mit Malereien des 14. Jahrhunderts. Das Wellenband und die Rahmenbänder sind mit denjenigen der Kirche 3 in Tamins beinahe identisch. Höhe des Feldes 1,3 m.

Fragmentes war die Rundung von einem Bogen zu erkennen **Abb. 35**.

Figürliches

An Figürlichem konnten fünf menschliche Köpfe bzw. Gesichter, zwei Hände und ein Arm eindeutig festgestellt werden. Die Hände waren nicht modelliert, sondern mit brauner und schwarzer Farbe zeichenhaft umrissen **Abb. 36**. Die Gesichter mit ihren schmalen langen Nasen, den mandelförmigen Augen und den schwungvollen Augenbrauen sind mit einfachen Strichen gemalt und liegen alle auf einem roten Hintergrund **Abb. 37**. Braune Pinselstriche grenzen das helle Inkarnat des Gesichtes auch von den Haaren ab, wobei es sich bei der Farbe der Haut nicht um ein eigentliches Inkarnat, sondern um das Weiss des Kalkes handelt. Die Modellierung der Gesichtszüge erreichte der Maler mit einem leichten *Verdaccio*¹⁷ sowie Weisshöhungen über den Augenbrauen und um die Nasen. Die Gesichter werden von gelbem gescheittem Haar eingerahmt, die einzelnen Strähnen sind dabei mit dicken braunen Strichen angedeutet. Für ein Gesicht ist auch der gelbe, recht wild anmutende Bart zu sehen. Wiederum konturieren braune Pinselstriche die Haare und deuten die einzelnen Haarsträhnen an.

Farbgebung und Stil

In der Ausmalung der Apsiden dominieren die Farben Schwarz, Weiss, Rot, Gelb/Oran-



ge und Grau. Grün oder Blau waren auf keinem der Fragmente auszumachen. Für die Farbe Schwarz wurde Kohle verwendet, für Rot vermutlich ein Zinnober.¹⁸ Ornamentale Wellenbänder und Rahmen in Weiss, Rot und Schwarz grenzen die verschiedenen Bildzonen voneinander ab. In der grössten Bildzone waren mehrere Figuren dargestellt, zur Ikonographie kann jedoch keine Aussage mehr gemacht werden. Was für alle Fragmente auffällt, ist der schnelle Duktus; der Pinsel wurde schwungvoll, beinahe intuitiv geführt. An manchen Stellen dünnt der Strich aus, ohne dass der Maler es für notwendig befand, den Strich nochmals nachzuziehen, Linien laufen nicht exakt nebeneinander, sodass der Untergrund dazwischen aufleuchtet **Abb. 34**, die Figuren wirken linear, fast formelhaft. Der flüchtige Charakter der Malereien ist einerseits mit der Kalkmalereitechnik zu erklären, die ein schnelles Arbeiten bedingt, andererseits

¹⁷ «*Verdaccio* wird eine schattenmodellierende Unterma-
lung des Inkarnates (Haut-
farbe) mit Grüner Erde oder
einer gelblich-grünstichigen
Mischfarbe genannt»
(KNOEPFLI ET AL. 1990, wie
Anm. 16, 92).

¹⁸ Gemäss mündlicher Mittei-
lung Oskar Emmenegger,
3. Dezember 2010.

Abb. 39: Rhäzüns, Kiche St. Georg, Nordwand mit Malereien des 14. Jahrhunderts. Wellenband jedoch mit anderer Rahmung als in Kirche 3 von Tamins. Dafür sind hier die drei weissen Punkte zwischen den Wellen wie beim Band von Tamins deutlich zu sehen. Sehr ähnlich sind auch die Köpfe der Figuren mit ihren gelben, etwas wild anmutenden Gesichts- und Haupthaaren. Höhe des Feldes 1,3 m.

aber wohl mit dem ureigenen Stil des ausführenden Malers.

Die Taminser Wandmalereien im Vergleich

Unter den bekannten Wandmalereien Graubündens ist die Ähnlichkeit der Taminser Apsidenmalerei mit den Werken des sog. Rhäzünser Meisters auffallend. Sein Name erhielt der bislang unbekannte Maler aufgrund seiner Wandmalereien in der Kirche St. Georg in Rhäzüns, wobei es sich eher um eine Werkstattgemeinschaft als um einen einzelnen Maler gehandelt haben dürfte.¹⁹ Zur selben Werkgruppe werden die Male-

reien in den alten Pfarrkirchen von Lantsch/Lenz, Clugin, Mon/Mons sowie an der Fassade der Schlanser Georgskirche gezählt. Alfons Raimann ordnet der Werkgruppe ferner einen Fragmentkomplex aus St. Johann Baptist in Disentis/Mustér zu.²⁰ Den Taminser Wandmalereifragmenten am nächsten kommen die Wandmalereien im Schiff der Rhäzünser Georgskirche.

Bildelemente

Das Wellenband unter der Kreuzigungs-szene an der Südwand von St. Georg ist mit dem fragmentierten Wellenband von Tamins praktisch identisch **Abb. 38**. Die Wellen liegen vor schwarzem Grund, die aufsteigende Welle ist jeweils in drei abgestuften Rottönen, die absteigende Welle mit orangen²¹ Farbtönen ausgemalt. Die einzelnen Wellen sind weiss konturiert, zwischen ihnen liegen jeweils drei weisse Punkte. Das Wellenband wird sowohl in Rhäzüns als auch in Tamins oben und unten von einem weissen, roten und schwarzen Streifen (in derselben Reihenfolge) eingerahmt. In beiden Fällen eröffnet sich über dem gerahmten Wellenband eine Bildzone mit figürlichen Darstellungen.

Die wenigen Reste an Figürlichem aus der Kirche in Tamins lassen einen Vergleich mit den Malereien von Rhäzüns nur bedingt zu. Augenfällig sind jedoch beiderorts der zeichnerische Figurenstil, insbesondere bei den Händen und Füßen, die Malweise der Haare mit gelber Farbe, die Haarsträhnen mit dicken braunen Strichen angedeutet. Die Gesichter sind beiderorts flächig gemalt, mit nur geringen Ansätzen zur Modellierung. Auch die etwas wild anmutenden Barthaare, die schmalen Nasen, die zierlichen Nasenflügel, die mandelförmigen Augen und die schwungvollen Augenbrauen zeigen sich bei manchen Figuren in Rhäzüns sehr ähnlich.



Das Gittermuster auf einigen Fragmenten von Tamins findet sich in der Rhäzünser Kirche St. Georg auf einem Altartuch wieder, die plastisch ausgeformte Blume ist in ähnlicher Weise auf den bekrönten Häuptionen zu erkennen **Abb. 39**.

Technik

In Bezug auf die Maltechnik ist ein Vergleich mit der Werkstatt des sog. Rhäzünser Meisters ebenfalls nicht auszuschliessen. Alfons Raimann beschreibt das Vorgehen des sog. Rhäzünser Meisters für St. Georg wie folgt: *Auf einem älteren Sichtputz, (...), sind in grossen Schwüngen die roten Vorzeichnungen aufgetragen. (...) Auf der Vorzeichnung liegt eine Kalkschlämme (mit der Malerei). (...) Beim Ausmalen der Bilder entstanden zuerst die Hintergründe, zuletzt die Gesichter.*²² Ferner stellte Raimann grobe Spuren einer Kalkbürste fest, wie sie auch auf den Taminser Fragmenten zu erkennen sind. Der sog. Rhäzünser Meister malte fast ausschliesslich in Kalkmalereitechnik. Für den Feiertagschristus an der Nordwand der Kirche St. Georg wurde in *Freskotechnik* gearbeitet, was auf eine zweite Hand aus derselben Werkstattgruppe schliessen lässt.

Datierung der Malereien – *terminus ante quem* für den dritten Kirchenbau

Die wenigen, jedoch augenfälligen Parallelen lassen für die Ausmalung der Apsiden in der evangelisch-reformierten Kirche Tamins dieselbe ausführende Werkstattgruppe annehmen, die im Schiff der Rhäzünser Georgskirche tätig war. Diese Annahme ist auch aus geografischer Sicht, Tamins liegt nicht weit von Rhäzüns entfernt, denkbar. Die Malereien des sog. Rhäzünser Meisters werden je nach Autor von der zweiten Hälfte bis zum Ende des 14. Jahrhunderts datiert.²³ Die Ausmalung der Zweiapsidenkirche von Tamins

dürfte in dieselbe Zeit fallen und bildet den *terminus ante quem* für den Bau der dritten Kirche. Anhand des Verputzes konnte, wie oben erläutert, festgestellt werden, dass die Kirche für einige Zeit unbemalt gewesen war. Demnach ist mit einem Bau der Zweiapsidenkirche in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auszugehen. Wie eingangs erwähnt, fanden sich fünf bemalte Verputzfragmente, die von Kirche 1 oder Kirche 2 stammen. Eine genauere Zuordnung zu einer der beiden Kirchen ist nicht möglich. Mit Sicherheit waren aber auch die Wände der Saalkirche aus dem 10./11. Jahrhundert (Kirche 1) oder deren Erweiterung aus dem 12./13. Jahrhundert mit Malereien versehen.

¹⁹ RAIMANN ALFONS: Gotische Wandmalereien in Graubünden. Die Wandmalerei des 14. Jahrhunderts im nördlichen Teil Graubündens und im Engadin, Dissentis/Mustér 1983, 135.

²⁰ RAIMANN 1983, wie Anm. 19, 136.

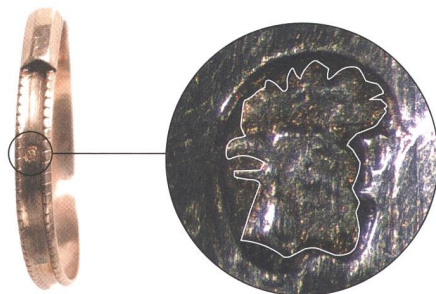
²¹ Das Orange ist stark verschmutzt bzw. hat sich im Laufe der Jahrhunderte grau verfärbt, weshalb der Eindruck entsteht, dass das Wellenband mit Grautönen ausgemalt gewesen war.

²² RAIMANN 1983 wie Anm. 19, 131.

²³ RAIMANN 1983 wie Anm. 19, 136.

Die neuzeitlichen Grabfunde

Abb. 40: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Liebesring aus Gold, 19. Jahrhundert, aus einem gestörten Grab im Chor. Mst. 2:1. Rechts: vergrösserter und weiss umrissener Stempel in Form eines Hahnenkopfes, so genannte *petite garantie*.



Der Fingerring ist als Liebesring bestimmt worden.²⁴ Der 2 mm breite Goldblechring besitzt beidseitig gekerbte Ränder und ist mit einer Öse versehen **Abb. 40**. Durch diese war das um den Ring geschlungene Haar des Geliebten gesteckt. Solche Ringe waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weit verbreitet und auch in Graubünden beliebt. Die Datierung wird durch den Goldstempel auf der Aussenseite bestätigt. Stempel mit Hahnenkopf der vorliegenden Form wurden in Frankreich zwischen 1798 und 1819 auf Gegenständen aus Gold als sogenannte *petite garantie* angebracht.²⁵

Abb. 41: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Teile eines Flitterkrönchens aus dem gestörten Grab im Chor (1). Zum Vergleich ein als Brautschmuck verwendetes Flitterkrönchen aus Draht, Metallfolien, Papier, Stoff und Glasperlen, 19. Jahrhundert, aus der Surselva (2). Rätisches Museum Chur, Inv.-Nr. XII 1 Ba 129. Mst. 1:2.

Im Chor, direkt hinter den Mauerresten der Stifterkirche, konnten bei der Sondierung zur Abklärung der dortigen Schichtverhältnisse Beigaben eines Frauengrabes geborgen werden. Die Bestattung, die auf die Mittelachse des Chores ausgerichtet war, wurde nicht in ursprünglichem Zustand angetroffen. Im Zuge von Erneuerungen des Chorbodens ist der Inhalt des Grabes mit der umgebenden Erde durcheinander gemischt worden. Bei den Funden handelt es sich um einen Fingerring aus Gold und Reste eines Flitterkrönchens, das ursprünglich mit Blumen aus Silberdraht, Papier, Stoff und Glasperlen geschmückt war.

Das Flitterkrönchen kann anhand von Vergleichsbeispielen ebenfalls ins 19. Jahrhundert datiert werden **Abb. 41,1**. Wie ein solcher, als Brautschmuck verwendeter Kopfputz in kompletter Form aussieht, zeigt ein Beispiel aus der Surselva, das im Rätischen Museum aufbewahrt wird **Abb. 41,2**.

Grablegungen im Kircheninnern kamen bei den Protestanten noch bis etwa ins zweite Drittel des 19. Jahrhunderts vor. Bei den Bestatteten handelt es sich meist um begü-



1



2

terte BürgerInnen, Pfarrer, deren Ehefrauen oder Gemeindevorsteher. Für den 6. Februar 1827 ist das Begräbnis von Margaretha von Salis-Sils (1765–1827), die in zweiter Ehe mit Johann Baptista von Salis-Rietberg (1741–1816) verheiratet war, schriftlich belegt.²⁶ Für deren Bestattung in der Kirche zahlte die Familie von Albertini 100 Gulden.²⁷ Es ist denkbar, dass der Fingerring und der Kopfschmuck dieser Frau gehörten.

²⁴ Bestimmung Konrad Schmid, Chur.

²⁵ DIVIS JAN: Goldstempel aus aller Welt. Hanau 1978. Nr. 1134, 1135, 1172–1174.

²⁶ Nach Recherchen von Felix Jörimann, Tamins, 12.10.2012.

²⁷ JÖRIMANN 1994, wie Anm. 12, 8.

Die Münzen

Bei den archäologischen Untersuchungen ist im Chor und im Schiff je eine Münze gefunden worden **Abb. 42**. Dieser bescheidene Bestand hat wohl weniger baugeschichtliche oder historische Gründe, sondern ist vielmehr auf die beschränkten archäologischen Untersuchungen zurückzuführen. Die Münze im Chor stammt aus Schichten, die älter als 1494 – Baudatum Neubau Chor – sind. Die Münze im Schiff ist ein Streufund.

Bei den vorliegenden Stücken handelt es sich um die kleinsten Nominalen des damaligen Münzsystems: Pfennig und Haller. In der Regel bilden diese Münzsorten im 15. Jahrhundert den Hauptanteil des Fundmaterials in Kirchen, da meist Kleingeld geopfert wurde und dieses beim Verlust weniger gut auffindbar war.²⁸

Der Berner Haller, gefunden unter dem Boden des spätgotischen Chores, gehört zu den häufigsten Nominalen aus Kirchenfunden im Kanton Bern²⁹ **Abb. 42,1**. Diese Münzen passen jedoch nicht ins Währungsgebiet der Drei Bünde. Abgesehen von diesem Stück ist bisher kein anderer Berner Haller in Graubünden gefunden worden. Dennoch ist es nicht überraschend, dass eine solche Münze bei der Grabung von Tamins zum Vorschein kam. In den Kirchen entledigte man sich oft des schlechten, des demonetisierten oder fremden Geldes.

Der Haller gehört zu einem Typ, der ca. zwischen 1400 und 1421³⁰, wenn nicht etwas später, geprägt wurde. Die vorliegende Münze ist kaum abgegriffen und dürfte sich nicht länger als bis ins späte 15. Jahrhundert im Umlauf befunden haben. Für diese Datierung spricht ebenfalls die Baugeschichte der Kirche, da der Haller aus einer Schicht stammt, die vor dem Mörtelboden des Chores von 1494 bestand.

Der Pfennig des Churer Bischofs Heinrich V. von Hewen (1491–1505), ein Streufund aus dem Kirchenschiff, wurde Ende des 15. Jahrhunderts in beträchtlichen Mengen geprägt **Abb. 42,2**. Kennzeichnende Merkmale der meisten Pfennige dieses Bischofs sind das gotische «h» und ein Stern. Dass diese Münze in Tamins gefunden wurde, hängt sicherlich mit der Nähe zur Münzstätte Chur und der grossen Prägmenge zusammen. Auch diese Münze, ein relativ schlecht ausgeprägtes Exemplar, ist kaum abgegriffen. Möglicherweise ging sie bereits am Anfang des 16. Jahrhunderts, während des Neubaus des Schiffs, verloren. Viel länger als bis 1546, der Zeit der Reformation in Tamins, dürfte sie aber nicht im Umlauf gewesen sein. In der Regel nimmt die Zahl der Fundmünzen aus reformierten Kirchen danach ab.³¹

28 SCHMUTZ DANIEL/KOENIG FRANZ E.: Gespendet, verloren, wiedergefunden. Die Fundmünzen aus der reformierten Kirche Steffisburg. Bern 2003, 24, 31.

29 SCHMUTZ/KÖNIG 2003, wie Anm. 28, 32.

30 GEIGER/HANS-ULRICH: Berns Münzprägung im Mittelalter. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 59, 1997, 314, Typ 11.1. – SCHMUTZ/KOENIG 2003, wie Anm. 28, 32, 100–101, Nr. 22–43.

31 Zum Spendewesen und dessen Änderungen nach der Reformation sowie den Münzfunden in anderen Kirchengrabungen: SCHMUTZ/KOENIG 2003, wie Anm. 28, 24–26, 93.



1

Stadt Bern, um 1400–1421 oder etwas später, Haller ohne Jahrgang

Vorderseite: Bär, nach links schreitend, Kopf angehoben, Schnauze geöffnet, darüber Adler, Wulstreif.

AR; 0.18 g; 13.8–13.2 mm; -° (einseitig). A 1/1 K 1/1³².

ADG Nr. 28957, Fundobjekt Nr. 18.1.

Literatur: BLATTER FRITZ: Die Zeitfolge der Berner Pfennige. Schweizerische Numismatische Rundschau 24, 1928, 359–375, Typentafel 21, Nr. 33. – GEIGER HANS-ULRICH: Berns Münzprägung im Mittelalter. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 59, 1997, 314, Typ 11.1. – SCHMUTZ DANIEL/KOENIG FRANZ E.: Gespendet, verloren, wiedergefunden. Die Fundmünzen aus der reformierten Kirche Steffisburg, Bern, 2003, 100–101, Nr. 22–43. – KUNZMANN RUEDI/RICHTER JÜRG: Neuer Katalog der Helvetischen Münzen-Zeitung, Band 1: Die Münzen der Schweiz: Antike bis Mittelalter, Regenstauf, 2006.



2

Bistum Chur, Heinrich V. von Hewen (1491–1505), Pfennig ohne Jahrgang

Vorderseite: Steinbock mit gezackten Hörnern und herausgestreckter Zunge, n. l. springend. Oben sechszackiger Stern, unten zwischen den Hinterbeinen, ein gotisches h; Perlen: 8+9.

AR; 0.31 g; 14.5–13.5 mm; -° (einseitig); stellenweise flaue Prägung. A 1/1 K 1/1.

ADG Nr. 28957, Fundobjekt Nr. 12.1.

Literatur: TRACHSEL CHARLES FRANÇOIS: Die Münzen und Medaillen Graubündens, Berlin/Lausanne, 1866–1898, 26, Nr. 30–31. – TOBLER EDWIN: «Pfennige des Bistums Chur aus der Zeit von 1458–1541», Helvetische Münzen-Zeitung 6, 1974, 245, Typ 3. – KUNZMANN RUEDI/RICHTER JÜRG: Neuer Katalog der Helvetischen Münzen-Zeitung, Band 1: Die Münzen der Schweiz: Antike bis Mittelalter, Regenstauf, 2006, 187, Nr. 2–379 b.

Abb. 42: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Renovation 2010/11. Haller der Stadt Bern (1) und Pfennig des Bistums Chur (2). Mst. 2:1.

³² Zur ausführlichen Beschreibung der Abnutzungs- und Korrosionskriterien: BREM HANSJÖRG/DUBUIS OLIVIER F./FREY-KUPPER SUZANNE: Abnutzung und Korrosion, Lausanne, 1995 (Bulletin Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2, supplément), 8–9.

Die Kirchenggeräte

Im Besitz der Kirchgemeinde sind zwei, aus Silber getriebene und vergoldete Abendmahlskelche und zwei sechseckige Zinnkannen verblieben **Abb. 43; 46**. Erwin Poeschel hat sie in Band IV der Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden beschrieben, aber nur einen der beiden abgebildet.³³ Die Kelche sind aufgrund der Beschaumarken in Augsburg (D) hergestellt worden **Abb. 43**. Der ältere stammt aus dem Zeitraum 1747–49, der jüngere von 1807.

Weitere Kirchenggeräte sind im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert als Geschenke oder Deponate ins Rätische Museum nach Chur gelangt. Beim ältesten Objekt des beweglichen Kircheninventars handelt es sich um eine Taufschale aus Messing, eine sogenannte Beckenschlägerschüssel, die vermutlich in Nürnberg (D) in der Zeit um 1500 angefertigt worden ist und damit gut zum gotischen Neubau der Kirche

passt **Abb. 44**.³⁴ Im Spiegel der Schale sind im Hochrelief das Lamm Gottes, der Kelch, die Fahne und der Kranz als Symbol für den auferstandenen Christus ausgetrieben, der Rand ist mit gepunzten, flammenden Herzen verziert.

Zwei schlichte Abendmahlsbecher, der eine aus Nussbaum- der andere aus Buchenholz, sind in ähnlicher Weise geformt **Abb. 45**. Abendmahlskelche aus Holz fanden seit dem 16. Jahrhundert als Folge der reformatorischen Rückkehr zur Einfachheit ihre Verbreitung und sind bis ins 19. Jahrhundert hergestellt worden. Aufgrund der Form des Fusses sind die beiden Kelche aus Tamins am ehesten ins 17. Jahrhundert zu datieren. In die gleiche Zeit dürfte auch der Brotteller, der ebenfalls aus Nussbaumholz gedreht ist, gehören.



Abb. 43: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Kircheninventar.

- 1 Vergoldeter Abendmahlskelch mit Augsburger Beschaumarke aus der Zeit 1747–1749.
- 2 Abendmahlskelch aus Silber mit Augsburger Beschaumarke von 1807.

Mst. 1:3.

³³ KdmGR IV, 23.

³⁴ KdmGR IV, 23.



Abb. 44: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Taufschale, sogenannte Beckenschlägerschüssel aus Messing (16. Jahrhundert). Im Spiegel das Lamm Gottes (Agnus Dei). Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. IX B 123 705. Mst. 1:3.



1



2

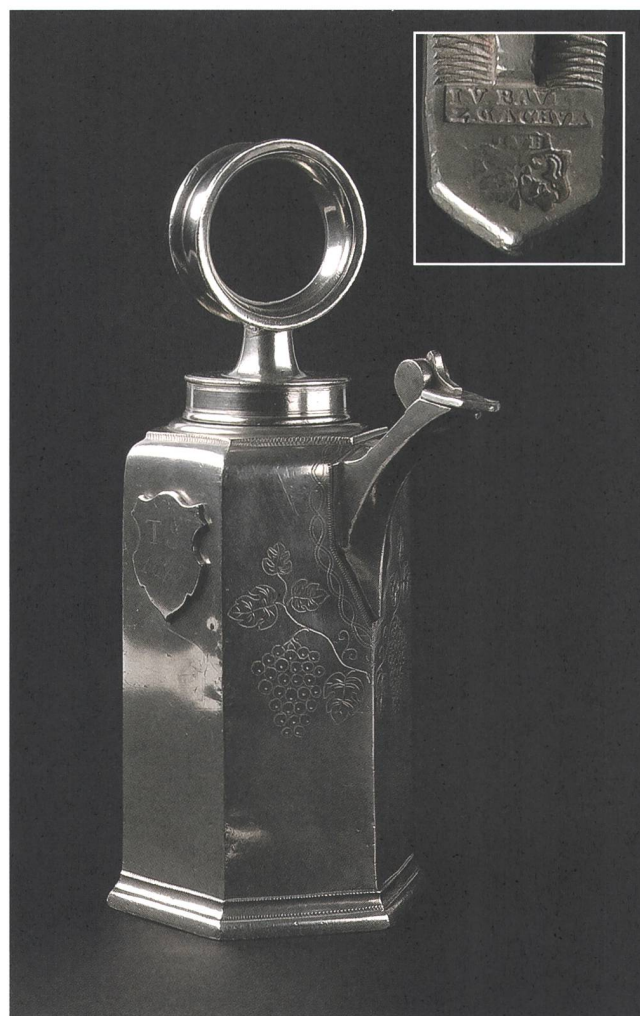
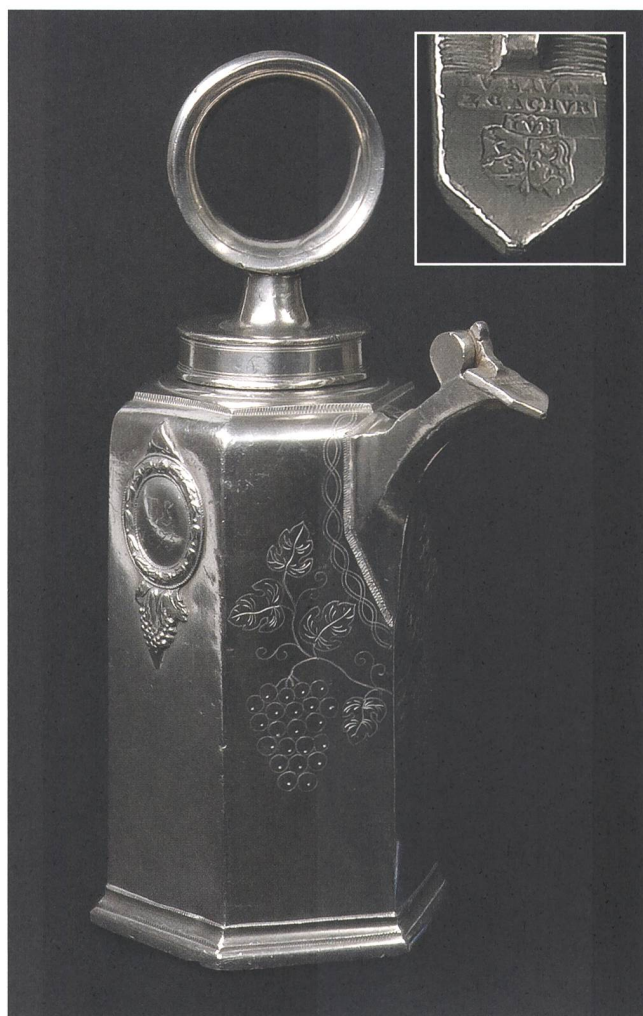


3

Abb. 45: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Zum Kircheninventar gehören zwei Abendmahlskelche aus Nuss- (1) und aus Buchenholz (3) sowie ein Brotteller (2) aus Buchenholz. Alle drei Gefässe datieren vermutlich ins 17. Jahrhundert. Rätisches Museum Chur, Inv. Nr. H.1972.701; H.1972.702; H.1972.703. Mst. 1:3.

Abb. 46: Tamins, evangelisch-reformierte Kirche. Kircheninventar. Zwei Zinnkrüge mit Stempel (vergrössert) des Churer Zinngiessers Johann Jakob Ulrich Bauer (1781–1850). Auf den Medaillons die Initialen T S mit der Jahrzahl 1875. Mst. 1:3.

Die beiden Zinnkannen sind in Chur vom Churer Zinngiesser Johann Jakob Ulrich Bauer (1781–1850)³⁵ hergestellt worden **Abb. 46.** Ihre Anschaffung erfolgte gemäss der Bezeichnung in den Medaillons im Jahr 1875, die dazu gesetzten Initialen T und S sind bisher nicht sicher entschlüsselt (T[AMIN]S ?).



³⁵ VITAL DURI: Die Churer Zinngiesser. Bündner Handwerk 1, Terra Grischuna Verlag, Chur 1979.

Abkürzungen/Abbildungsnachweise

Adressen der AutorInnen

Abkürzungen:

ADG
Archäologischer Dienst Graubünden

KdmGR
POESCHEL ERWIN: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Bände I–VII. Basel 1937–1948.

Abbildungsnachweise:

Titelbild, Abb. 4–17, 20–26, 29–41.1, 42–46: Archäologischer Dienst Graubünden

Abb. 1,2: Martin Scheel, azoom.ch, Chur

Abb. 3: Vor 1775: Das Bürgerhaus in der Schweiz. Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden. XVI. Band. Zürich 1956. 50, Tafel 50.1.

Abb. 27: Archäologischer Dienst Graubünden/Gemeindearchiv Tamins, Mappe Nr. 286

Abb. 28: Archiv der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Tamins/Archäologischer Dienst Graubünden

Abb. 41.2: Rätisches Museum Chur

Adressen der AutorInnen:

Ursina Jecklin-Tischhauser
Archäologischer Dienst Graubünden
Loëstrasse 26
CH-7000 Chur
Tel. +41 (0)81 257 48 54
ursina.jecklin@adg.gr.ch

Yves Mühlemann
Rätisches Museum Chur
Loëstrasse 26
CH-7000 Chur
Tel. +41 (0)81 257 48 31
yves.muhlemann@rm.gr.ch

Mathias Seifert
Archäologischer Dienst Graubünden
Loëstrasse 26
CH-7000 Chur
Tel. +41 (0)81 257 48 55
mathias.seifert@adg.gr.ch

ISBN 978-3-906064-12-3



Amt für Kultur
Uffizi da cultura
Ufficio della cultura

SÜDOSTSCHWEIZ
BUCHVERLAG